

Jahres-Bericht

**der Privat-Lehr- und Erziehungs-
Anstalt Collegium Sancti Bernardi
des Cistercienser-Stiftes Wettingen-
Mehrerau bei Bregenz (Vorarlberg)**

für das LXII. Schuljahr 1915/16.

Inhalt:

Lorbeerzweig und Palmenreis } Vom Direktor.
Unser zweites Kriegsschuljahr }

1916.

Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

Jahres-Bericht

der Privat-

**Lehr- und Erziehungs-Anstalt
Collegium S. Bernardi**

des

Cistercienser-Stiftes Wettingen-Mehrerau

bei **Bregenz** (Vorarlberg)

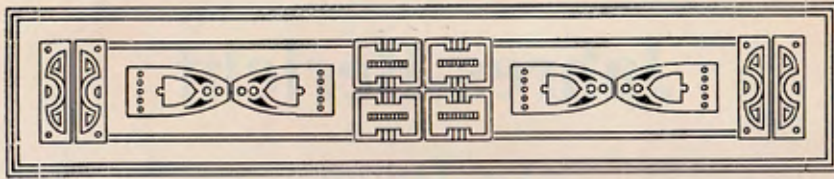
über das LXII. Schuljahr 1915/16.

Inhalt:

Lorbeerzweig und Palmenreis } Vom Direktor.
Unser zweites Kriegsschuljahr }

1916.

Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.



Lorbeerzweig und Palmenreis.

Lorbeer und Palme. Ihre Heimat ist der sonnige Süden mit seinem reich gesegneten, voll gesättigten Boden. Da gedeiht die Palme in tausend Arten und taucht ihre Fächer und Wedel mit ihrem smaragdnen Grün in die goldene Lichtflut, in sanftem Windhauch sich zu wiegen; da ist sie den „wildfreien Söhnen der Natur ihr Reich, ihr Haus und ihre Flur, auf Wieg' und Brautbett senkt sich Palmenreis, ihr Sterblich säuselt sie als Glocke leis.“ Und den Lorbeer findest du da, der aus seiner schmucken Blätterfülle erfrischenden, erquickenden Wohlgeruch ausstrahlt, die Lüfte würzend, die ihn umkosen.

Die Tugenden aber und das Heldentum, deren Symbole Lorbeer und Palme sind, sie entkeimen und entsprossen viel besser nördlicherem Erdreich, erblühen und erglücken aufs schönste unter anderem Himmelsstrich, heißen unsere Heimat auch ihre Heimat. Da wurzeln sie tief im Seelenrunde. Gottes Gnadensonne küßt sie wach, kräftig entfalten und gestalten sie sich und gerade der Sturm ist es, der ihnen das Leben noch nährt und mehrt, sie zur Reife bringt. „Die Lorbeeren fallen niemand in den Schoß, sie erfordern den Einsatz des ganzen Lebens.“

Wie muß sich doch eine brave Mutter freuen, wenn ihre Söhne als Helden ruhmvoll heimkehren aus dem großen Kampfe; stolz erglänzt das Mutterauge und milde deckt die Mutterhand, in Freude und Schmerz zugleich erzitternd, jede Wunde, alle Narben mit frischem Lorbeerzweig. Müßte sie jedoch zugleich auf eines Helden Leiche, auf ein Heldengrab ein Palmreis legen, in der Kraft ihres starken Herzens kann sie es und tut sie es; die Träne fließt zwar nieder, aber in ihr spielt, leuchtend wie der

Krystall im Sonnenschein, rein und hell einer hohen Seele voller Glanz.

Ergeht es nicht ähnlich jeder echten und rechten Lehr- und Erziehungsanstalt? Mit der Liebe einer edlen Mutter, mit der Sorgfalt eines treuen Vaters hat sie im Laufe der Jahre Hunderte von Knaben und Jünglingen, die ihr zu Geistes- und Herzensbildung vertraut worden, geführt und gefördert im besten Jugendstreben. Nun, da diese jung schon Männer geworden, die der Kaiser zum Kampfe rief für Gott und Vaterland, schaut sie unverwandten Auges hinaus auf die hochgemute Schar und späht, wie die Wackeren ihre blinkende Waffe ziehen und „mit ihrem Schilde oder auf ihrem Schilde“ aus dem heißen Streite hervorgehen als Sieger — heil oder in Wunden oder gar im Heldentod vollendet. Allen naht sie sich, mit frohem Gruß den einen die Hand zu drücken, mit frommem Gebet den andern das Auge zu schließen. Und aller Namen trägt sie dann ein ins Buch, das sie achtsam führt und heilig hält, damit die Zukunft es besitze, in ihm lese, aus ihm lerne — fürs Leben — non multa, sed multum.

So macht es auch das „Collegium Sancti Bernardi, die Lehr- und Erziehungsanstalt der Cistercienser in der Mehrerau“. Groß, sehr groß ist die Zahl ihrer ehemaligen Schüler und Zöglinge, die in diesem Kriege unerschrocken und opferfreudig ausgezogen sind, unsere höchsten Güter zu verteidigen. Was sie einst gesungen, sie machten es wahr und wirklich:

„Wenn es gilt fürs Vaterland,
Treu die Klinge dann zur Hand
Und heraus mit mut'gem Sang,
Wär' es auch zum letzten Gang.“

Viele sind für hervorragende Tapferkeit und bewunderungswürdige Dienste, die sie dem Vaterlande in dieser großen Zeit geleistet, „ausgezeichnet“ worden und auf ihrer Brust glänzt das Ehrenkreuz, die Ruhmesmünze. Die Namen dieser „Ausgezeichneten“ sind uns nur zu einem kleinen Teile bekannt und wir wünschen, die Bescheidenheit solle von den Alt-Mehrerauern nicht auf Kosten anderer guter Eigenschaften geübt werden. Wir hoffen, unser Wunsch, der zugleich eine Bitte ist, werde manchem Schweigsamen die Zunge lösen und es werde sich später, wenn „der Soldat ins Leben heimgekehrt“, mit annähernder Vollständigkeit die Liste

unserer Zöglinge herstellen lassen, die lorbeergeschmückt aus dem großen Völkerringen wieder „eintreten in ihr Eigentum“. Für heute müssen wir uns begnügen, jene „Auszeichnungen“ kundzugeben, die wir mit Sicherheit erfahren konnten. Es erhielten:

Die Goldene Tapferkeitsmedaille:

† **Fritz Haller** aus Graz, (Zögl. 1908/10). Von seinem ruhmvollen Heldentod in den Karpathen am 29. Nov. 1914 wurde bereits im Jahresbericht 1914/15 (S. 6) gemeldet. In der Fastnacht 1910 hat Haller im „Wallenstein“ trefflich die Titelrolle gespielt. Als er die zerbrochene Kette betrachtete mit den Worten: „Das war des Kaisers erste Gunst“ (5. Akt, 4. A.), ahnte er nicht, daß schon nach vier Jahren sein junges Herz, von feindlichen Kugeln durchschossen, brechen, sein Name aber glänzen werde mit des Kaisers höchster Gunst, der „Goldenen“. Möge dem Heldenjüngling im Tode „ein neues Glück begonnen haben“!

Die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse:

† **Fritz Haller**. Mit dieser Auszeichnung war der Tapfere in der ersten Kriegszeit schon geschmückt worden.

† **Ludwig Atzwanger**. Siehe S. 8.

† **Anton Seebacher** (1904/06). Er hatte, geb. 1890 zu Eppan in Südtirol, als Kaiserjäger seinen Garnisonsdienst fast beendet, als der Krieg ausbrach. Der Edle zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus, fiel aber schon am 1. Nov. 1914 in einem Sturmangriff am San.

Ludwig Kempfer von Bregenz (1903/04). K. wurde wegen seiner auf den galizischen Schlachtfeldern wiederholt bewiesenen hervorragenden Tapferkeit ausgezeichnet. Schwere Verwundung hält ihn jetzt im Rot-Kreuz-Spital in Schloß Hofen bei Bregenz fest.

Rudolf Lobesamer von Rieden-Vorkloster (1901/1904).

Paul Schneider von Höchst (1906/09). Durch eine mit vielem Mut und schönem Erfolge durchgeführte Patrouillenunternehmung in Russisch-Polen verdiente sich Sch. die „Große“.

Gebhard Winsauer von Dornbirn (1904/08). Zog sich am 18. Febr. 1915 auf dem russischen Kriegsschauplatz eine zweite, schwere Verwundung am linken Arme zu.

Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.:

Alexander Amann von Barcelona (1905/11). Durch einen kühnen Patrouillengang, zu dem sich der jugendliche Standschütze

hoch droben in den Dolomiten freiwillig meldete, errang er sich die „Silberne“.

Karl Ettl von Schwaz 1905/06), k. u. k. Kadett.

Hermann Gunz von Schwarzach (1906/08).

Rudolf Ladurner von Meran (1906/08).

Paul Piwocki von Sterzing (1905/06).

Ludwig Röggl von Kaltern (1910/11). R. holte sich die Auszeichnung auf der kampfumtobten Stellung am Mrzli-vrh. Später wurde er Kommandant eines hochalpinen Detachements mit dem poetischen Namen „Hohe Wacht“.

Barthol. Rupp von Bregenz (1905/06).

Paul Schneider. Diese zweite Auszeichnung errang sich der stramme Leutnant in den Isonzokämpfen.

† **Josef Mathis**. Siehe S. 9.

Bronzene Tapferkeitsmedaille:

Juan Amann von Barcelona (1905/09). Mit Kriegsausbruch zog der Husar A. auf den nordöstlichen Kriegsschauplatz, wo er sich in ausdauernder Tapferkeit schlug.

Heinrich Huber von Brixen (1908/11, 1912/14). In aller Jugendlichkeit stellte sich H. als wackerer Standschütze unter des Kaisers Fahnen und tat sich in den Bergen seiner schönen Heimat durch Mut und Unerschrockenheit hervor.

Alfred Kaas von Asch, Böhmen (1911/13). K., der nach seinem Weggang von M. das k. k. Gymnasium in Hall bezog, rückte als Standschütze an die Südfront. Im Reservespital von Sterzing heilte der „Ausgezeichnete“ eine Verwundung aus.

Signum laudis:

† Hauptmann **Oskar Reisch**. Vergl. Jahresbericht 1914/15 S. 7.

Paul Schneider. Dieser Lorbeer reifte dem zu neuer Beförderung Vorgeschlagenen in neuer heißer Schlacht am Isonzo.

Geistl. Verdienstkreuz wegen tapferen und opferwilligen Verhaltens vor dem Feinde:

Konrad Thurnher von Dornbirn (1897/1900), k. u. k. Feldkurat.

Ritterkreuz des Franz Josefs Ordens am Bande des Militär-Verdienstkreuzes:

Dr. med. Felix Batliner von Eschen (1897/1900), Fürstlich Eiechtenstein. Landesphysikus.

Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille:

Ingenieur **Pius Behmann** von Schwarzach (1896/97).

Bezirkstierarzt **Johann Sinz** von Bregenz (1892/96), an der Front in Wolhynien.

Dr. med. **Adam Winder** von Dornbirn (1886/90), an der Südtiroler Front.

Silbernes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille:

Meinrad Kohler von Bregenz (1904/08). Einer der Braven vom Col di Lana-Gebiet.

Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration: in Anerkennung hervorragender und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde.

Dr. Felix Batliner.

Ehrenzeichen vom Roten Kreuze 2. Kl.:

Landesarchivar **Viktor Kleiner** von Bregenz (1889/91).

* * *

Das Eiserne Kreuz:

† **Friedrich Neher.** Siehe S. 9.

Ernst Bär von Geislingen, Württemberg (1889/91). Hauptmann im Stab 24. Inf. Div. XIX. Armeekorps.

Franz Briehle von Sinnigen, Württemberg (1906/07).

Alois Eberhardt von Ziemetshausen, Bayern (1904/08). Anfangs als Vizefeldwebel d. R. im 3. bayr. Res.-Fuß-Art. Reg. stehend, wurde E. auf Grund seiner hervorragenden Tüchtigkeit zum Leutnant befördert. Voll Standhaftigkeit hielt der Tapfere in den gewaltigen Kämpfen an der deutschen Westfront aus, bis ihn für einige Zeit „gänzliche Erschöpfung“ ins Lazarett zwang. Wiederhergestellt, eilte er in den Dienst zurück (nun vor Verdun).

Eduard Eberhardt von Ziemetshausen, Bayern (1898/1903), k. Präparandenlehrer, Leutnant im 12. Landw.-Inf. Regiment.

P. Franz Hagel von Langenschemmen, Württemberg (1904/05), Feldgeistlicher.

Oskar Mayr von Russmannshausen, Württemberg (1898/1900).

Marquard Spohn von Gammertingen, Hohenzollern (1897/99).

Karl Veith von Billafingen, Baden (1907/10). V. tat sich an der Westfront und im serbischen Feldzuge hervor und kam dann zu weiterer Ausbildung in die Offizierschule.

Josef Zeh von Bregenz (1905/06).

† **Josef Fischer** (vergl. Jahresbericht 1914/15, S. 3) war für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen.

Bayer. Militärverdienstkreuz mit Krone u. Schwertern:

Leutnant **Eduard Eberhardt.**

Gottfried HÖB von Immenstadt, Bayern (1908/11).

† **Friedrich Neher.** Siehe S. 9.

Württemb. Silberne Verdienstmedaille:

Alfons Maucher von Karsee (1902/06).

Badische Silberne Verdienstmedaille am Bande der Militär. Karl-Friedrich-Verdienst-Medaille:

Josef Dietsche von Eisenbach (1905/08). D. rückte freiwillig ein, erwies sich als trefflichen „Richtkanonier“ (5. Batt., Feldart.-Rgt. Nr. 76) und wurde bald zum Gefreiten befördert.

Mögen sich die „Ausgezeichneten“, deren Namen wir aufzeigen konnten, und auch jene, deren Namen uns noch nicht bekannt geworden, des Lorbeers freuen, den ihnen der Heldenkampf um die Stirne gewunden!

„Wenn heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch, . . .
Hell klingt von allen Türmen das Geläut’,

Des blut’gen Tages frohe Vesper schlagend“,
mögen diese Kriegslorbeeren sie als heimkehrende Sieger doppelt schmücken und fürderhin ihnen des Lebens Friedenspfad, „worauf der Segen wandelt“, freundlich umgrünen!

Der Heimkehr „schönen Tag“ schauen von den Alt-Mehrerauern viele nicht mehr. Ihnen ward mit dem Lorbeerzweig das Palmenreis. Ihr fernes Grab schmückt wohl nur ein schlichtes Kreuz, ihren Heldenamen aber ziert das Symbol der Vollendung, die Palme.

Schon im Jahresbericht 1914/15 mußten wir 35 Namen von ehemaligen Mehrerauer Zöglingen anführen, die alle fürs Vaterland ihr Leben gegeben. Seither hat sich die Zahl weiter erhöht, die

Mehrerau steht, soweit wir unterrichtet sind, im Mai 1916, da wir dies schreiben, an 54 Heldengräbern. 19 neue Namen muß die Totenliste im neuen Jahresbericht bringen. Das Bild einiger dieser Treuen bot das Weihnachtsheft der „Mehrerauer Grüße“, das Bild anderer geben wir, so bald es möglich ist. Sie sind uns teuer, diese Bilder. In den Hallen des Kollegiums erhielten und behalten sie einen Ehrenplatz. Tag für Tag schauen diese jugendlichen Helden im Bilde auf die Jugendlicheren nieder, die jetzt ihren Platz einnehmen und an ihren Ehrentafeln vorbeigehen, und rufen ihnen stille zu: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Folgende Namen haben wir hier zu künden:

Leander Fattarsi von Caldes, Tirol (1908/09). Geb. 19. April 1893, gef. in Galizien am 2. Mai 1915.

Friedrich Hodapp von Holzminden, Preußen (1898/1901). Geb. 7. Jänner 1886, gef. bei Orainville am 7. Juni 1915.

Ludwig Atzwanger von Feldkirch (1900/02). Geb. 10. März 1891, gef. am 13. Juni (Herz Jesu Sonntag) 1915 bei Zezawa in Ostgalizien. A. wandte sich dem Studium der Theologie an der Innsbrucker Universität zu. Als der Krieg ausgebrochen, ließ er sich nicht halten und rückte im Oktober 1914 als Freiwilliger zum III. Landeschützenregiment ein, kam an die Front nach West-, später nach Ostgalizien. Er ward Zugsführer und ob leuchtender Soldatentugenden mit der Tapferkeitsmedaille 1. Kl. ausgezeichnet. L. A. war ein Heldenjüngling, voll edlen Strebens, fromm und froh, dem Hohen und Höchsten zugewandt.

Georg Drescher von Lenzkirch, Baden (1906/08). Geb. 30. Juni 1894. D. wurde am 28. Juni 1915 in Rawaruska (Galizien) schwer verwundet — Zertrümmerung des linken Oberschenkels — und starb am 11. Juli infolge Blutvergiftung.

Ferdinand Pfanner von Rieden-Vorkloster (1905/09). P. besuchte bei uns das Untergymnasium, setzte seine Studien am k. k. Staatsgymnasium in Bregenz fort und beendete sie durch eine glückliche Reifeprüfung. Bei den 59ern in Bregenz diente er als Einjährig-Freiwilliger, zog im August 1914 ins Feld gegen Rußland, geriet in Kriegsgefangenschaft und starb nach kurzer Krankheit zu Omsk im Juni 1915, 22 Jahre alt, seiner schmerzgebeugten Mutter einzig Kind.

Max Schweiger von Augsburg (1902/04). Geb. 18. Okt. 1889, gef. auf dem nordöstl. Kriegsschauplatz (Krubiezow-Lublin) am 21. Juli 1915.

Max Niesser von Erolsheim, Württemberg (1903/05), stud. ing., geb. 31. Mai 1891, gef. 9. Aug. 1915 zu Binarville.

Pius Faigle von Oberschmeien, Hohenzollern (1910/12). Im Alter von 21 Jahren stehend, fiel der talentvolle Pius als tapferer Krieger am 27. Aug. 1915 in Galizien.

Dr. med. Josef Gasser von Hohenems (1901/03). G., geb. 10. Dez. 1886, dürfte vielen Alt-Mehrerauern in angenehmer Erinnerung sein als Hussein der „Türkischen Kadetten“ (Fastnacht 1902), welche Rolle er zu hoher Befriedigung aller spielte. Er studierte nach Abschluß der Gymnasialstudien Medizin und zog als Militärarzt in den Krieg; in russischer Kriegsgefangenschaft wurde er, seinen ärztlichen Beruf ausübend, zu Krasnojarsk vom Typhus befallen und starb am 23. März 1915.

Fridolin Rüsçh von Säckingen (1907/09). Als F. R. in treuer Anhänglichkeit an die Stätte seiner Erziehung ganz kurz vor Kriegsausbruch die Mehreuer besuchte, ahnte er und ahnten wir nicht, welches Los des 20jährigen harrte. In den Maikämpfen 1915 fiel der Wackere bei Arras; er konnte nicht geborgen werden.

Josef Kracker von Baienfurt, Württemberg (1893/95). Geb. 31. Juli 1882, fiel er am 19. Feb. 1915.

Josef Mathis von Hohenems (1902/04). Am 25. Feb. 1889 geb., gef. am 7. Sept. 1915 in den Kämpfen gegen Italien. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde war er ausgezeichnet worden.

Friedrich Neher von Echbeck, Baden (1908/09). Er war am 20. Nov. 1893 auf dem Heiligenberg geboren. Der Weltkrieg führte den mutigen Soldaten in die Gefahren und Schrecken vieler Schlachten, die in Frankreich geschlagen wurden; stets blieb er unverletzt und gesund. Seine Brust ward mit dem Eisernen Kreuze und mit dem Bayer. Silb. Verdienstkreuz geziert. Stets beseelte ihn die Hoffnung, als Sieger in die Heimat zurückkehren zu können. In Gottes Rat war es anders bestimmt. In der Nacht vom 3. auf den 4. Nov. durch einen Brustschuß zum Tode verwundet, schied er von hinnen und wurde am 5. Nov. 1915 auf einem Friedhofe bei Arras begraben.



Dr. Jos. Gasser

Rud. Fäßler Friedrich Neher

Ernst Sprenger

Josef Mathis Ludw. Atzwanger

Max Nießer

Rudolf Fäßler von Immenstadt, Bayern (1909/11). Aus dem kindlich lächelnden Knaben ist ein opferfreudiger Soldat geworden. Noch hatte R. F. zwanzig Lebensjahre nicht vollendet, als ihm, der sich mutig unter die Tapferen der Isonzo-Wacht gestellt, der Heldentod die Vollendung brachte. Im Friedhofe von Cernica betteten sie die junge Leiche ins frühe Grab.

Ernst Sprenger von Häselgähr, Tirol (1903/04). Geb. 30. Juni 1890, gef. in den Karpathen am 23. März 1915.

Albert Kärle von Elbigenalp, Tirol (1896/98). K., geb. 8. Mai 1886, widmete sich der Malerei und war voll eifrigen Künstlerstrebens. Der Krieg riß ihn heraus aus seinem friedlichen Schaffen — in einem küstentländ. Spitale erlag er am 22. Okt. 1915 dem Typhus.

Emil Winterhalder von Kappel, Baden (1890/92). Als braver Landsturmmann — geb. 26. Feb. 1876 — starb E. W. fürs Vaterland am 26. Nov. 1915 bei Reims.

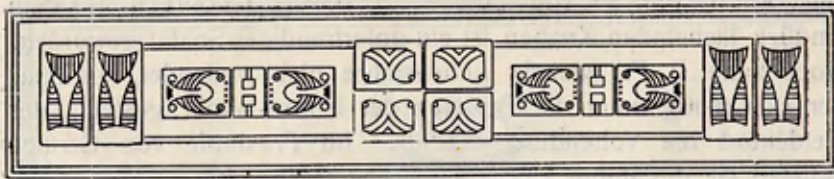
Karl Neyer von Bregenz (1899/1900). K. N., geb. 20. Mai 1886, stand mit den Kaiserjägern an der Südfront. Am 23. Jänner 1916 erlitt er den Heldentod.

Isidor Bund von Todtnau, Baden (1900/01). I. Bund war geb. am 22. Juli 1885 und starb am 9. März 1916 im Militär-lazarett zu Bruchsal an einer Lungenentzündung, die er sich im Felde zugezogen. Frohen Sinnes und frommen Herzens schied er aus diesem Leben.

Sie haben vollendet. Festen Glaubens vertrauen wir zu Gott, ihnen sei der höchste Lohn zuteil geworden, sie freuen sich des ewigen Lebens. In Ehrfurcht und Dankbarkeit neigen wir uns vor diesen Getreuen, die fürs Vaterland Gut und Blut gegeben. Ihr Andenken halten wir hoch. Aufrichtig innig beten wir für sie.

An ihren Heldengräbern pflanzt und pflegt die Mehrerau eine Palme — keine von dieser Welt zwar, nein, eine, die viel kostbarer ist und viel fruchtbarer. Und mit der Mutter Liebe legt sie da nieder immer grünes, frisches „Palmenreis“ und mit des Vaters Treue entlockt sie ein ewig Ruhmlied ihrer Palme, dieser „Glocke leis.“¹⁾

¹⁾ Diese Zeilen wurden geschrieben vor Beginn der Offensive gegen Italien. In den Heeresreihen, die jetzt, „an Ehren und an Siegen reich“, Österreichs Banner südwärts tragen, stehen viele Alt-Mehrerauer. Mögen der Helden Kämpfe die Zahl unserer „Ausgezeichneten“ weiter mehren, ohne die Totenliste zu vergrößern.



Unser zweites Kriegsschuljahr.

Die Hoffnung, das Schuljahr 1915/16 werde des Weltkrieges Ende begrüßen können, hat sich nicht erfüllt, wir beenden unser zweites Kriegsschuljahr. Mit dem Fortdauern des Krieges dauerten auch die Umstände fort, unter denen wir das Schuljahr 1914/15 eröffnen und fortführen konnten (vergl. Jahresbericht 1914/15 S. 9.). Während der Ferien wurden, soweit dies unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, in dem dem Institutsbetriebe noch verbliebenen Querbau des Kollegiums Umgestaltungen vorgenommen, welche einige Verbesserungen in der Raumbenützung herbeiführten. Die Zahl der Zöglinge mußte aber noch etwas mehr eingeschränkt werden. Außer der Vorbereitungs-klasse wurde denn für dieses Schuljahr auch die VI. Gymnasialklasse aufgelassen. Der Unterricht wurde auch heuer wieder in den Zimmern des zweiten Stockes der Abtei erteilt.

Es war nicht leicht, die Lehr- und Erziehungsanstalt auch in diesem an mannigfachen Schwierigkeiten reichen Kriegsjahre in bestmöglicher Tätigkeit zu erhalten. Es ist durch Gottes gütige Fügung gelungen, auch heuer unentwegt den schönen und hohen Zielen zuzustreben, die dem Kollegium St. Bernardi gewiesen sind. Über die einzelnen Seiten dieses Strebens und Lebens geben, freilich in gedrängter Kürze, die folgenden Einzelabschnitte dieses Jahresberichtes einigen Aufschluß.

I. Lehren und Lernen.

1. Lehrkörper.

Zur Militärseelsorge herangezogen, mußte P. Laurentz Göppel jeder Lehrtätigkeit im ablaufenden Schuljahre fernebleiben. P. Leopold Fink erteilte am k. k. Staatsgymnasium in Bregenz Unterricht im Zeichnen, P. Leodegar Walter Religionsunterricht in Rieden-Vorkloster für die einberufenen HH. Prof. Jelinek und Dr. Schöch.

Dem hochw. P. Mauritius Linder wurde im August 1915 vom hochwürdigsten Herrn Abte ein neues Arbeitsfeld im Cister-

cienserinnenkloster Waldsassen zugeteilt. Durch 21 Jahre hat P. Mauritius ununterbrochen zum Wohle des Kollegiums St. Bernardi gearbeitet — in den verschiedenen Stellungen, die er im Laufe dieser Jahre innegehabt und pflichteifrig ausgefüllt hat. Für all die vielen Sorgen und Mühen, die er in edler Begeisterung für das Wohl der Jugend auf sich genommen und getragen hat, sei ihm auch hier der herzlichste Dank gesagt zugleich mit dem Segenswunsche, Gott möge sie ihm liebeichst lohnen.

Den Turnunterricht in der I. und II. Gymnasialklasse erteilte während des 1. Semesters in zuvorkommendster Weise k. k. Zugsführer Josef Drexel. Nach Beginn des 2. Semesters wurde er vom k. k. Reservespital Mehrerau weg zu seinem Truppenkörper einberufen und wurde das Turnen mit Genehmigung des k. k. Landes-schulrates für Vorarlberg (Erl. vom 8. April d. J., Zl. 143/2) eingestellt. Herrn Drexel sei für seine Mühewaltung nochmals aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Die Fächerverteilung während des Schuljahres 1915/16 war folgende:

- P. Kassian Haid, Dr. phil., Direktor, Religion und Geographie in I. u. II., Deutsch in d. II. Handelsklasse. (11. St.)
- P. Nivard Galliker, Stiftsprior, Religion in III. u. V., Italienisch in II. (7 St.)
- P. Michael Weiher, Mathematik in IV. u. in der 2. Fortbkl. Geometrie in der 1. Fortbkl. (9 St.)
- P. Benedikt Hene, Dr. jur., Italienisch in d. 1. u. 2., Bürgerkunde in d. 2. Handelskl. (6 St.)
- P. Amadeus Favier, Stiftsbibliothekar, Religion in IV. u. in der 2. Handelskl., Französisch im 3. u. 4. Kurs der Gymnasial-abteilung und der Handelsschule, Englisch im 1. und 2. Kurs. (17 St.)
- P. Stephan Weixer, Mathematik in I. u. V., Geometrie in der 2. Fortbkl., Französisch im 1. Kurs, Stenographie in der 2. Fortb.- u. 2. Handelskl. (17 St.)
- P. Balduin Prestle, Vorstand des physikalischen Kabinetts, Leiter der meteorologischen Station, Italienisch 1. Kurs, Physik in d. 1. u. 2. Fortbkl., Zeichnen in III., in der 1. Fortbkl. und 1. Handelskl. (13 St.)
- P. Leopold Fink, Zeichnen und Schönschreiben in I. und II. Stenographie in d. 1. Handelskl. (8 St.)
- P. Leonhard Peter, Vorstand der 1. Handelskl., Deutsch in III. und IV., Religion und Deutsch in der 1. Handelsklasse (13 St.)
- P. Maurus Stratz, Vorstand der V. Kl. u. der Lehrmittelsammlung für Philologie, Deutsch, Latein u. Griechisch in V. (14. St.)

- P. Othmar Baumann, Vorst. des Naturalienkabinetts u. der 2. Fortbkl., Buchhaltung, Korrespondenz, Handels- u. Wechselkunde in der 2. Fortbkl., Warenkunde in der 1. u. 2. Handelskl., Bauzeichnen in den Fortb.- und Handelsklassen (18 St.)
- P. Edmund Frey, Vorstand der 1. Fortbkl., Chorregent, Religion und Deutsch in der 1. Fortbkl., Gesang (7 St.)
- P. Leo Schlegel, Vorstand der IV. Kl., Latein und Griechisch in IV., Italienisch im 1. Kurs (13 St.)
- P. Gebhard Schumacher, Präfekt des Kollegiums und Vorstand der Schülerbibliothek, Latein in III., Deutsch in der 2. Fortbl. (9 St.)
- P. Adolf Dietrich, Buchhaltung, Korrespondenz, Handels- und Wechselkunde in der 1. Handelskl. (7 St.)
- P. Bonifaz Martin, Vorstand der 2. Handelskl., Subpräfekt, Mathematik, Buchhaltung, Kaufmännische Korrespondenz, Handels- und Wechselkunde in der 2. Handelsklasse (12 St.)
- P. Joachim Hildebrand, Geographie und Geschichte in III. und V. und in der 2. Fortbkl., Geographie in IV. (14 St.)
- P. Raphael Popper, Subpräfekt, Leiter des allgem. Gesanges, Mathematik in der 1. Fortb.- und 1. Handelskl. (8 St.)
- P. Thomas Abele, Griechisch in III. (5 St.)
- P. Raymund Steinhart, Stenographie in I. und II., Schönschreiben in der 1. Fortbkl., Zeichnen in der 2. Fortbkl., Maschinenschreiben (12 St.)
- P. Bonaventura Hanner, Dr. phil., Vorstand der I. Kl., Deutsch und Latein in I., Französisch im 2. Kurs (Gymnasium und Handelsschule) (16 St.)
- P. Konrad Mutschler, Vorstand der Lehrmittelsammlung für Chemie und Warenkunde und der III. Kl., Naturgeschichte in I., II., IV. und V.; Mathematik und Physik in III., Mathematik in II. (18 St.)
- P. Petrus Kneer, Religion in der 2. Fortbkl., Geographie in der 1. und 2. Handelskl. (9 St.)
- P. Eberhard Friedrich, Dr. phil., Vorstand der archäologischen Sammlung und der II. Kl., Deutsch, Latein und Geschichte in II., Französisch im 1. Kurs (17 St.)
- P. Leodegar Walter, Naturgeschichte in der 1. Fortbkl., Maschinenschreiben (6 St.)
- P. Alberich Maucher, Geographie und Geschichte in der 1. Fortbkl., Italienisch im 2. Kurs (7 St.)
- P. Anselm Wild erteilte Unterricht im Bauzeichnen. (2 St.)

2. Schülerverzeichnis:

Abkürzungen: B Bayern; Bd Baden; P Preußen; T Tirol; V Vorarlberg; W Württemberg; I—V Gymnasialklassen; f 1. Fortbildungsklasse; F 2. Fortbildungsklasse; h 1. Handelsklasse; H 2. Handelsklasse; * während des Schuljahres eingetreten; ** während des Schuljahres ausgetreten.

Name und Geburtsort	Vaterland	Klasse
Abenstein Leonhard, Ochsenbronn	B	F
Aichele Karl, Stiefenhofen	B	f
Amann Werner, Hohenems	V	F
Ambach Albert, Kaltern	T	F
Amor Anton, Brixen	T	f
Angerer Wilhelm, Schwaz	T	f
Bach Hermann, Konstanz	Bd	F
Bader Karl, Wehr	Bd	F
Beck Eugen, Brand	V	I
Begus Otto, Bozen	T	IV
Berchtold Friedrich, Götzis	V	I
Blickle Wendelin, Rangendingen	P	f
Bockhart Friedrich, Kempten	B	H
Bodenmüller Gustav, Saulgau	W	I
Brutschy Friedr., Murg	Bd	h
Büchele Konrad, Egg	V	II
Butzerin Jos. Jakob, Brand	V	II
Dietsche Reinhart, Bernau	Bd	h
Eberharter Franz, Mayrhofen	T	h
Ehrenmann Georg Heinrich, Salem	Bd	I
Enderle Eugen, Murg	Bd	F
Endres Georg, Zusmarshausen	B	h
Engler Ernst, St. Georgen	Bd	F
Engler Konrad, Kruf	P	V
Feuerstein Anton, Emmendingen	Bd	H
Feurstein Josef, Bregenz	V	III
Fischer Eugen, Merenschwand	Schweiz	IV
Fischer Fritz, Freiburg	Bd	F
Fleisch Alwin, Götzis	V	F
Frieß Anton, Leeder	B	II
Frieß Xaver, Leeder	B	f
Fritz Arthur, Tosters	V	II

Name und Geburtsort	Vaterland	Klasse
Fritz Rudolf, Stuben	V	h
Fulterer Albin, Rankweil	V	I
Gostner Herbert, Bozen	T	h
Gruber Walter, Scheidegg	B	F
Hagmüller Heinrich, Waldshut	Bd	H
Handl Karl, Grins	T	h
Handl Karl, Pians	T	f
Hangg Adolf, Friedrichshafen	W	f
Hangg Eugen, Friedrichshafen	W	f
Heiß Sebastian, Schwaz	T	F
Herrmann Otto, Schwab.-Gmünd	W	II
Herz Georg, Sonthofen	B	I
Herz Paul, Sonthofen	B	f
Hirschbühl Karl, Simmerberg	B	F
Hofbauer Ferdinand, Nonntal	Salzburg	H
Hofer Georg, Isny	W	III
Holzer Franz Josef, Lustenau	V	I
Huber Josef, Landeck*, **	T	f
Ilg Hubert, Horn	Nieder-Ö.	h
Karg Otto, Vorkloster	V	II
Keckeis Heinrich, Röthis	V	H
Keckeis Hermann, Lustenau	V	F
Kepplinger Karl, Bregenz	V	F
Kernler Otto, Weingarten	W	I
Kiechl Engelbert, Innsbruck	T	I
Kinigadner Georg, Franzensfeste	T	f
Kink Alois, Bozen**	T	V
Klien Albert, Hohenems	V	F
Klopper Josef, Lauterach	V	F
Klopper Karl, Lauterach	V	III
Knapp Alois, Pill**	T	h
Knapp Anton, Pill	T	F
Knoll Erwin, Längenfeld	T	II
König Johann, Lustenau	V	F
König Lambert, Lustenau	V	F
Kopf Alfons, Götzis	V	H
Kopf Benedikt, Götzis	V	V
Kopf Roman, Götzis	V	I
Kreh Josef, Lauingen	B	V

Name und Geburtsort	Vaterland	Klasse
Langenstein Adolf, Friedrichshafen	W	h
Loser Josef, Wasserburg	B	h
Luger Karl, Dornbirn	V	f
Maier Peter, Bozen	T	f
Martin Josef, Sonthofen	B	F
Mäser Hubert, Dornbirn	V	f
Morat Hugo, Eisenbach	Bd	I
Morat Linus, Eisenbach	Bd	I
v. Mörl Arnold, Eppan	T	I
v. Mörl Heinrich, Eppan	T	h
v. Mörl Max, Eppan	T	I
v. Mörl Walter, Eppan	T	II
Mussack Julius, Rattenberg	T	III
Muth Paul, München	B	I
Negele Adolf, Ingenried	B	H
Netzer Ludwig, Lindenberg	B	F
Niedermaier Norbert, Bregenz	V	h
Novak Max, Brandenburg	T	I
Ölz Josef, Bregenz	V	II
Pertolli Anton, Obermais	T	F
Pfaff Josef Gengenbach	Bd	h
Pfaff Peter Gengenbach	Bd	h
Pircher Rudolf, Rankweil	V	F
Pizzinato Benjamin, Trient	T	F
Probst Franz, Waldshut	Bd	h
Raichle Alfred, Überlingen	Bd	f
Raidt Karl, Hörbranz	V	h
Rainer Ludwig, Fügen	T	F
Recelj Franz, Innsbruck	T	III
Reiner Karl Ferd., Lauterach**	V	H
Reiner Karl Franz, Lochau	V	h
Reitze Josef, Saulgau	W	F
Rhomberg Josef, Wien	Nieder-Ö.	h
Rundel Karl, Ostrach	P	III
Rundel Otto, Ostrach	P	II
Runggaldier Engelbert, Lienz	T	IV
Rütschle Theodor, Lörrach**	Bd	H

Name und Geburtsort	Vaterland	Klasse
Schädler Alois, Triesenberg	Liechtenst.	I
Schilfarth Gustav, Aeschach	B	F
Schmid Josef, Frastanz	V	F
Schmid Konrad, Arnach	W	F
Schreiber Alois, Altenstadt	V	f
Seeber Anton, Arco	T	h
Seeber Erwin, Arco	T	I
Siegele Ferdinand, Schopfheim	Bd	III
Skrabar Franz, Laibach*	Krain	f
Skrabar Wladimir, Laibach*	Krain	f
Stiefenhofer Edwin, Bühl	B	H
Stofleth Jakob, Schruns	V	F
Tiefenbrunner Otto, Kurtatsch	T	II
Tinkhauser Karl, Brixen	T	h
Tomc Cyrill, Moräutsch	Krain	h
Trinkwalder Ludwig, Otterschwang	B	F
Tschann Paul, Thüringen	V	F
Vogel Robert, Wangen	W	f
Vorbach Franz, Ottersweier	Bd	h
Vosseler Julius, Reutin	B	h
Waggershauser August, Egelsthal	W	F
Wagner Arthur, Haselstauden	V	H
Walchegger Anton, Innsbruck	T	I
Wierer Johann, Hall	T	III
Wild Anton, Mühlau	T	h
Wild Robert, Mühlau	T	III
Winkler Nikolaus, Fließ	T	H
Winsauer Johann, Dornbirn	V	h
Zambra Herbert, Innsbruck	T	I
Zech Johann, Tal-Sulzberg	V	F
Zerwas August, Brederis	V	I

Die Schülerstatistik wird gesondert gegeben werden. Ebenso sollen die Namen der Vorzugschüler an anderer Stelle kundgetan werden.

3. Lehrplan.

A. Gymnasium.

Durch Erlaß vom 14. Dezember 1915, Z. 37.095, mitgeteilt durch L.-Sch.-R.-Erl. vom 31. Dez., Zl. 694/2, wurde der I. und II. Klasse des Privat-Gymnasiums in Mehrerau für das Schuljahr 1915/16 das **Öffentlichkeitsrecht** verliehen.

Der Unterricht in den Gymnasialklassen wird vollständig nach dem durch Verordnung des k. k. Ministers für Kultus und Unterricht vom 20. März 1909, Z. 11.662 für die Gymnasien in Österreich ausgegebenen neuen „Normallehrplan des Gymnasiums“ erteilt. Es genüge, hier eine Stundenübersicht zu geben.

Lehrgegenstände	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Religionslehre	2	2	2	2	2	2
Deutsche Sprache	4	4	3	3	3	3
Lateinische Sprache	8	7	6	6	6	6
Griechische Sprache	—	—	5	4	5	5
Geschichte	—	2	2	2	3	4
Geographie	2	2	2	2	1	1
Mathematik	3	3	3	3	3	3
Naturgeschichte	2	2	—	3 (II. S.)	3	2
Physik und Chemie	—	—	2	3 (I. S.)	—	—
(Italienisch	—	—	—	3	3	3)
Freihandzeichnen	4	4	2	—	—	—
Schreiben	1	—	—	—	—	—
Turnen	2	2	2	2	2	2
Summe	28	28	29	27 (30)	28 (31)	28 (31)

Der für die aus Tirol und Vorarlberg stammenden Schüler obligate Unterricht im Italienischen wurde nach dem durch Min.-Erl. vom 26. Juni 1906, Z. 21.633 approbierten Lehrplane erteilt.

Als Freifächer werden Französisch (in 4 Kursen) und Englisch (in 2 Kursen) und Stenographie (in 2 Kursen) gelehrt. Im Stenographieunterricht wird das Gabelsbergersche System gelehrt.

Lektüre.

III. Klasse. a) Sämtliche Vitae aus Cornelius Nepos. b) Aus Q. Curtius Rufus die Abschnitte I, VI, IX, XII, XVIII—XXI, (Chrestomathie aus Nepos und und Curtius von J. Golling). Memoriert wurde Aristides.

IV. Klasse. Caesar: De bello Gallico (ed. Prammer-Kappelmacher) I, II, 16—28; IV 1—35; VI 9—29; VII 32—56; 63—90.

V. Klasse. a) Latein. Ovid, Metamorph. I 1—4, 89—162, 253—415; II 1—332; III 1—130; VI 146—381; VIII 183—235, 611—724; X 1—77; XI 85—145.

— Fast. 1543—586; II 83—118, 193—242, 475—512, 687—710; III 167—192, 195—230. — Caesar, Bell. Gall. VII 36—53. — Livius I (mit unbedeutenden Kürzungen); II 10; 12; 13 n. 1—2, 5—11; 19—20; 32 n. 8—12; 33 n. 5—40 n. 12; 48 n. 5—50; XXI 1—20. Memoriert wurde: Ovid, Fast. I 543—586; II 83—118.
b) Griechisch. Xenophon, Anab. I und 2 n. 1—4; 4 n. 11—19; 5—9; II 5 u. 6; III 1 u. 2; IV 1—3. — Homer, Ilias I, VIII, XI und einige ausgewählte Partien. Memoriert wurde: Ilias I 1—100.

Themen zu den deutschen Aufsätzen:

(Die mit * bezeichneten wurden in der Schule ausgearbeitet).

V. Klasse.

1. Mit Gott hinein ins neue Schuljahr!
2. *Coeli enarrant gloriam Dei.
3. *Mutter Erde.
4. Ist der Krieg ein Übel?
5. *Mit welchem Rechte spricht man von der Jugend Lust und des Alters Last?
6. Was zieht uns in die Berge?
7. *Segen der Arbeit.
8. *Rüdiger von Bechelaren (Ein Charakterbild).
9. So die bluomen üz dem grase dringent (Walther von der Vogelweide).
10. *Blüten und Hoffnungen.

B. Handels- und Fortbildungsschule.

Der Unterricht erfolgte auf Grund des schulbehördlich gebilligten, mit dem unterm 17. Mai 1910, Z. 17.255 ausgegebenen Normallehrplan für 2klassige Handelsschulen in Einklang gebrachten Lehrplan für die Handels- und Fortbildungsschule; es sei dahier nur die Stundenübersicht wiedergegeben.

Obligate Gegenstände	Stundenzahl			
	1. F.	2. F.	1. H.	2. H.
Religionslehre	2	2	2	2
Deutsche Sprache	5	4	3	3
Rechnen	4	4	4	4
Geometrie	2	2	—	—
*Kaufmännische Korrespondenz	—	2	2	2
*Buchhaltung	—	1	3	4
Handels- und Wechselkunde	—	1	3	3
Geographie	2	2	3	3
Geschichte	2	2	2	1
Bürgerkunde	—	—	—	1
Naturgeschichte	4	—	—	—
Naturlehre	2	2	—	—
Warenkunde	—	—	2	2
Schönschreiben	2	2	1	1
Stenographie	—	2	2	2

Bemerkung: Im II. Semester statt * Kontorarbeiten 25 26 27 28

Freigegegenstände	Stundenzahl			
	1. F.	2. F.	1. H.	2. H.
1. Fremde Sprache (Französ. oder Ital.)	4	4	3	3
2. Fremde Sprache (Französ., Italienisch oder Englisch)	—	—	3	3
Zeichnen oder Baukunde	4	2	1	1
Maschinenschreiben	—	2	2	2

Französische Lektüre (IV. Kurs): Choix de nouvelles modernes
(III. Kurs): Recueil de contes et récits pour la jeunesse.
Englische Lektüre (IV. Kurs): Collection of tales and sketches.

Themen zu den deutschen Aufsätzen der 2. Handelsklasse.

Die Themen der Hausarbeiten sind mit * bezeichnet.

1. { Mit vereinten Kräften.
Des Herbstes Geben und Nehmen.
Konradin.
2. { Heldenmut — Heldenblut.
England in Afrika.
Meine Uhr.
3. { Das Lied der Meereswellen.
Früh übt sich, wer ein Meister werden will.
Unsere goldene Jugend.
4. * Und setzt ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!* Schiller, Wallensteins Lager.
5. { Siegfried.
Kriemhilde.
Hagen.
6. Schneeflocken — Weihnachtsglocken!
7. *Nibelungen-Treue.
{ Meine Lieblingsgestalt in „Venantius“.
Ich will in trüber Stunde
Nie treulos meinen Freund verlassen, nie.* Carnot, Venantius.
8. { Die Liebe ist wie eine glühende Kohle:
Sturm ist ihr Leben, stille Luft ihr Tod.* Carnot, Venantius.
Es ändert sich ein Knäblein mit der Stunde,
Des Mannes Abend gleiche seinem Morgen.* Carnot, Venantius.
9. Meine Feldpost.
10. *Die Wege des Welthandels.
11. { Zeichnet Kriegsanzüge!
Vergißmeinnicht.
Goethes sonnige Jugend.
12. * „Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann,
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen!
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet!“ Goethe, Iphigenie.

13. { Alpenglühfen.
Max Piccolomini.
Die Edelmetalle — ihr Wert und ihre Verwertung.
14. { Was nehme ich aus dem Studium der deutschen Literatur mit hinaus ins Leben?
„Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg.“ Schiller, Die Piccolomini.
Kaufmannstugenden.

4. Lehrmittel.

Die Lehrmittelsammlungen der Anstalt, die das ganze Jahr hindurch zu einem guten Teil benützt werden konnten, wurden durch verschiedene Geschenke und Erwerbungen ergänzt und bereichert. Von großen Neuanschaffungen für die Kabinette wurde in Berücksichtigung der Zeitverhältnisse abgesehen. Wegen der engen Grenzen, die dem Umfange des Jahresberichtes gesteckt sind, können die Vermehrungen der Lehrmittelsammlungen auch heuer nicht einzeln angeführt werden. Es seien hier nur einige jener Schriften und Bücher hervorgehoben, durch welche von seiten der Stiftsbibliothek den hochw. Lehrern eine nähere Orientierung in den Kriegsergebnissen ermöglicht wurde und wird:

- Haidegger, W. — Der europäische Krieg. 4 Bände, Innsbruck 1915—16.
- Baer, C. H. — Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Stuttgart, Julius Hoffmann.
- Hemberger, A. — Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Wien und Leipzig, Hartleben.
- Krieg, der 1914—16 in Wort und Bild, 2 Bände, Berlin und Leipzig, Bong.
- Illustrierte Geschichte des Weltkrieges, bisher 4 Bände, Stuttgart und Leipzig, Union.
- Weltkrieg, der. Illustrierte Kriegs-Chronik des Daheim, 4 Bände Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing.
- Kriegsnummern der Leipziger Illustrierten Zeitung vom August 1914 an, Leipzig, Weber.
- Viribus unitis. Österreich-Ungarn und der Weltkrieg. Kriegshilfs-Büro des k. k. Ministeriums des Innern.

Als nützliche Lehrmittel dienten die Apparate, welche das Lichtbild an die Wand zaubern. Sowohl der Gesamtheit der Schüler als auch einzelnen Klassen wurden im Laufe des Schuljahres des öfteren Lichtbilder vorgeführt. Dadurch ward der Unterricht vielfach belebt und erweitert. Der Bestand unserer Diapositiven vermehrte sich bedeutend; abgesehen von einigen Serien, die astronomische (Wunder der Sternenwelt), geographische (Nordpolforschung, Schweiz, Italien) und kunstgeschichtliche Stoffe umfassen, wurden mehrere andere bereitgestellt, die für die Jetztzeit von hohem Interesse sind, wie: Die Eroberung Serbiens, der Krieg in der Türkei, See- und Kolonialkrieg. Mit großer Anschaulichkeit trat bei besonderen Gelegenheiten das lebende Lichtbild vor das aufmerksame Auge und beleuchtete manches Sehenswerte verschiedener Wissensgebiete.

5. Naturwissenschaftliche Übungen und deren Ausbeute.

Die mineralogisch—geologischen Exkursionen der V. Klasse zeitigten in diesem Jahre einige nicht unwichtige Funde.

Besucht wurde vor allem das Mündungsgebiet der Bregenzer Ache mit seinen so mannigfachen Geschieben und Geröllen aus dem anstehenden Kalkgestein des Flußgebietes und den unzähligen Belegstücken der von Gletschern beförderten und so in den Flußbereich der Ache gebrachten Urgesteine, die im Ill- und Rheintale anstehen (Hornblendeschiefer, Gneis und Granit). Beobachtungen und Erkundigungen bestätigten und ergänzten die Angaben der Literatur über die Schotterbeförderung der Bregenzer Ache, über das alljährliche Hinausschieben der Uferlinie und die Erweiterung des Deltas. Zugrunde gelegt wurden die Abhandlungen: „Die Eiszeit in Vorarlberg“¹⁾ von Professor Blumrich und: „Geschichte des Rheins zwischen dem Bodensee und Ragaz“²⁾ von k. k. Baurat Krapf, der zum Vergleiche auch das Vorrücken des Schuttkegels der Bregenzer Ache heranzieht.

Eine Exkursion führte an die Mündung des regulierten Rheines. Leider war die Bewegungsfreiheit durch die gegenwärtige Einschränkung des Grenzverkehrs stark behindert. Dafür ergaben die von Klien herbeigeführten, zur Reserve auf dem rechten Rheindamm gelagerten und etwas angewitterten Steinblöcke reiche Beute an Versteinerungen. Gefunden wurden:

Caprotina (Requienia) ammonia, anstehend im oberen Urgon in Klien.

Ostrea rectangularis, anstehend im unteren Urgon ebendort.

Rhynchonella lata, anstehend wie vorhergehende.

Ferner wurden Hippuriten gefunden und einige andere Versteinerungen, die bisher in Vorarlberg noch nicht bekannt geworden sind und der näheren Bestimmung noch harren. Auch einige Markasitknollen wurden entdeckt.

Am günstigsten — weil am nächsten gelegen — und für geologische Beobachtungen ausgezeichnet geeignet ist der Molassehügel von Rieden, besonders jener Teil, der von der Eisenbahn nahe der Achbrücke durchschnitten wird. Lag doch hier das ehemalige, in der Literatur oft erwähnte Gletscherfeld. Die gründlichen und erschöpfenden Darlegungen des H. Prof. Blumrich³⁾ wurden den Schülern vorgelegt. Es gelang, alle in angegebener Arbeit erwähnten Versteinerungen zu finden und die geologischen Merkwürdigkeiten zu besichtigen. Haifischzähne (*Lamna cuspidata*)

¹⁾ Museumsverein in Bregenz, 1905, 79 u. f.

²⁾ Geschichte des Bodensees, 30, 1901, 119 u. f.

³⁾ Museumsverein in Bregenz 1905, 83. Geschichte des Bodensees 36, 1913, 1.

— schon lange waren solche nicht mehr gefunden worden — konnten wieder festgestellt werden, ebenso Pekten und versteinerte Wurmsspuren.

Am Südabhange des Gebhardsberges war das Auftreten von Versteinerungen bekannt. Auch hier wurden einige Vorkommnisse festgestellt, die früher nur vom Berg Isel bekannt waren: *Trochus patulus*, *Pholas dactylus* (beide aus dem Miocän) und kleine Hai-schzähnen.

Im Sommersemester wurde die floristisch sehr reiche Umgegend abgestreift und vielfache Pflanzenbestimmungen wurden dabei vorgenommen.

Die Exkursionen der IV. Klasse führten zu denselben Örtlichkeiten wie die der V., berücksichtigten aber mehr die mineralogischen Verhältnisse.

Die III. Klasse besuchte das Elektrizitätswerk in Rieden.

Auch der II. und I. Klasse sowie der 1. Fortbildungsklasse war Gelegenheit geboten, Tiere und Pflanzen in der Natur zu beobachten.

6. Der Leier Klänge und der Bühne Leben.

Inter arma silent musae! Gewiß. „Wenn die eisernen Würfel fallen, erscheint uns gar manches, das uns sonst zu Höhen des Ideals emportrug, matt, winzig, spielerisch. Vergessen wir jedoch nicht, daß es Beethoven war, der sagte: „Die Musik soll dem Manne Feuer aus dem Geiste schlagen!“ (Paul Marsop.) So wurde denn auch während des vergangenen zweiten Kriegsjahres an Musikalischem und Szenischem das geleistet, was unter den gegebenen Verhältnissen zu leisten war.

Hierüber kurzer Bericht.

A. Kirchenmusik.

a. Messen und Wechselgesänge.

Am 17. Oktober wurde die erste Messe für gemischten Chor mit Instrumentalbegleitung aufgeführt. Da in Sopran und Alt ausschließlich Neulinge oder „Einjährige“ vertreten waren, konnte nur die einfache, aber höchst ansprechende *Missa Mater admirabilis* von Griesbacher gewagt werden und als Offertorium das vielgesungene *Domine Deus* von Kristinus.

Größeres brachte der 8. Dezember: Die *G dur*-Messe von Franz Schubert. Herr Hofkapellmeister August Richard in Heilbronn stellte seine zu dieser Messe ausgesetzte und ausgearbeitete Orgelstimme zur Verfügung, wofür ihm auch hier der herzlichste Dank gesagt sei. Leider traf diese Orgelstimme der gegenwärtig mißlichen Postverhältnisse wegen nicht rechtzeitig ein

und so konnte die Messe nur mit Orgelbegleitung nach dem Klavierauszug aufgeführt werden.

Am Weihnachtsfeste wurde dieselbe Messe mit Instrumentalbegleitung gesungen, als *Graduale Hodie Christus natus est* von Kempter und als *Offertorium Quem aethera* von Filke eingelegt.

Das neue Jahr eröffnete die *Missa Oriens ex alto* von Filke.

Als dies nefastus ist der Dreikönigstag zu verzeichnen. Mit vieler Freude wurde auch dieses Jahr wieder die *Missa Tempore belli* (Paukenmesse) von J. Haydn einstudiert und sollte an genanntem Tage zur Aufführung kommen. Da ließ uns Königin Elektra im Stich. Sie entzog uns ihre leuchtenden Gaben und nur *Kyrie* und *Gloria* der Messe konnten aufgeführt, *Credo*, *Sanctus*, *Benedictus* und *Agnus Dei* mußten choraliter gesungen werden. Und noch an drei Sonntagen streifte die Lichtspenderin.

Endlich am 30. Januar konnte die *Loretto-Messe* v. Goller zur Aufführung kommen, da inzwischen auf unserer Empore eine *Petroleum-Reservebeleuchtung* installiert wurde. Einlagen: *Benedicite* v. Filke und *Dextera Domini* v. Haller.

Im Monat Februar folgten: *Missa Oriens ex alto* von Filke. Einlagen: *In megratia* v. Kristinus und *Ave Maria* v. Goller. (2. Feb.). *Missa Stella maris* v. Griesbacher. Einlagen: *Justus ut palma* und *Desiderium animae* v. Witt. (7. Feb.). *Missa in hon. Stae. Luciae* v. Witt. Einlagen: *Benedicite* v. Filke und *Dextera Domini* v. Haller. (13. Feb.).

Am 19. März: *Missa Tempore belli* v. J. Haydn. Wie im vergangenen Schuljahre wurde auch diesmal die herrliche Messe mit Begeisterung gesungen und von den Zuhörern mit Freude aufgenommen. Einlagen: *Oremus Deum nostrum* v. Glickh und *Justus ut palma* v. Witt.

Am 25. März feierte P. Wilhelm Klimmer seine Primiz. Messe in *G dur* v. Schubert. Offertorium *Ave Maria* v. Aiblinger.

Ostersonntag brachte wieder eine Neuaufführung, die *Missa festiva* v. P. Franz Huber O. S. B. Der Komponist ist uns ein lieber Bekannter, gedenken wir doch heute noch gerne der Aufführung seiner Oper „Der schwarze Ritter“ in der Fastnacht 1913. Wie damals gewann er auch heute die Herzen aller durch sein herrliches Werk, obwohl unsere Aufführung noch alle die Mängel zeigte, an welchen Erstaufführungen fast immer kranken, und zudem unsere Verhältnisse nur eine Begleitung durch Streichquintett und Orgel gestatteten. *Graduale Haec dies* v. Kristinus.

Am Ostermontag feierte P. Gregor Müller seine Sekundiz. *Missa in G dur* v. Schubert. Einlagen: *Haec dies* v. Kristinus und *Attollite portas* v. Ett. *Te Deum* v. Wiltberger.

Die kirchliche Feier der Erstkommunion wurde in der Institutskapelle begangen. Missa in D v. Aiblinger f. Gesangquartett, 2 Violinen und Orgel. Einlagen: Haec dies v. Kristinus und Angelus Domini von Witt.

Für den 14. Mai, an welchem P. Athanas Hanimann seine Sekundiz feierte, wurde die Missa Nr. 5 v. K. Greith wieder hervorgeholt. Einlagen: Oremus Deum nostrum von Glickh und Lauda Jerusalem v. Kornmüller.

Messen von Ebner (op. 20), Filke (S. Antonii), Lipp (Schutzengelmesse), Mitterer (Thomae Aq.), Gruber (Nom. Mariae), Haller (Missa XVI), Kristinus (Missa in Es) kamen an gewöhnlichen Sonntagen zur Aufführung. An Werktagen wurden sowohl die Gesänge des Ordinarium als auch die Wechselgesänge choraliter gesungen. Im Choralgesange wurden 5 Knaben unterrichtet.

b. Motetten und Hymnen.

Als Einlagen bei Hochämtern oder während außerliturgischen religiösen Feiern kamen Motetten und Hymnen zur Aufführung von Aiblinger, Bartsch, Benz, Ett, Filke, Greith, Haller, Rheinberger, Stehle, Widman Bern. O. Cist., Witt, Zangl, Zwyßig O. Cist. Handels Chor „Alleluja“ aus Messias wurde bei der Auferstehungsfeier am Charsamstag gesungen.

c. Marienlieder.

Zu dem früheren Bestande unserer Marienlieder, die fast ausschließlich während der Maiandacht Verwendung finden, kamen hinzu Lieder mit Instrumentalbegleitung von Greith und Lieder für gemischten Chor mit Orgel v. Reger und Sechter.

B. Weltliche Musik.

a. Aufführungen.

Ein Festakt anlässlich der Feier des Namenstages S. M. unseres Kaisers Franz Josef am 4. Okt. bot die erste Gelegenheit zur Aufführung weltlicher Musik. Ein Streichquintett, bestehend aus Patres unsres Stiftes mit Herrn k. u. k. Regimentskapellmeister M. Zienert in der I. Violine bot reichsten Genuß. Bei einer Wiederholung dieser Feier, welche am 7. Oktober für die z. Zt. in Bregenz und Mehrerau untergebrachten verwundeten Krieger und deren Sanitätsmannschaften veranstaltet wurde, kam im musikalischen Teile folgendes Programm zur Ausführung:

- | | | |
|---------------------------|---------------------|--------------------------------------|
| 1. Krönungsmarsch | v. G. Meyerbeer. | 5. Kaiserlich, Tiroler Gsangl. |
| 2. Kaiser-Josefs-Hymne | v. C. R. Kristinus. | 6. Märchen |
| 3. Méditation | v. Bach-Gounod. | 7. Volksliedchen |
| 4. Tirol, Tiroler Gsangl. | | 8. Notabene unter uns v. J. Triebel. |

Am 6. Dezember wurde zur Erinnerung an den 100. Geburtstag Geibels eine „Geibelfeier“ veranstaltet mit folgendem Programm.

Ouverture

v. F. Mendelssohn.

I. Geibel der Sänger der Natur. 1. Morgenwanderung. — Gedicht. 2. Zigeunerleben. — Chor v. Schumann mit Pantomime. 3. Ich sah den Wald sich färben. — Gedicht. 4. Und dräut der Winter noch so sehr. — Duett von Bergmann.

II. Geibel, ein Bannerträger des Glaubens. 1. Des Deutschritters Ave. — Gedicht. 2. Pergolese. — Melodrama. 3. Gebet. — Gedicht.

III. Geibel, ein Herold des deutschen Vaterlandes. 1. Türmerlied. — Gedicht. 2. Barbarossas Erwachen. — Dramatische Szene. 3. Kriegslied. — Gedicht. 4. Lied des Alten im Barte. — Chor v. F. Mendelssohn.

Divertimento

v. W. A. Mozart.

(Texte in Lied und Gedicht waren den Werken Geibels entnommen.)

Bei der Christbaumfeier kam u. a. auch „Die Flucht nach Ägypten“ v. M. Bruch zur Aufführung.

Das reichste Programm bot die Feier der Erstkommunion am am Weißen Sonntag. Demselben war die Idee zugrunde gelegt: Die heilige Eucharistie in Geschichte und Legende.

Ouverture v. W. A. Mozart. Königshymne v. Sándor.

I. Szene. Die Weissagung. Personen: Der Knabe Jesus; Ruben, Japhet, Daniel, Jonas, Kleophas. Gespielen Jesu.

Larghetto v. H. Kläger.

II. Szene. Tarzisius. Personen: Corvinus, Sohn des Stadtpräkten von Rom, Sebastian, ein Zenturio, Tarzisius und Prankratius, Christenknaben. Mehrere Knaben.

O Deus, ego amo te v. P. Singer.

III. Szene. Wenzeslaus. (um 936). Personen: Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, 1. und 2. Diener, Pagen.

Arie aus „Messias“ v. G. F. Händel.

IV. Szene. Bernard in Parthenay (1134). Personen: Bernard, Abt von Clairvaux, Wilhelm X., Herzog von Aquitanien, Walter und Werner, Mönche von Clairvaux, Aimart, ein Höfling Wilhelms, René und Aubert, Bürger von Parthenay, Gefolge des Herzogs, Mönche.

Ave verum v. W. A. Mozart.

V. Szene. Der Brand im Louvre (1667). Personen: Bossuet, Bischof von Meaux, Turenne, Marschall von Frankreich, Bazin, ein Hofbeamter Ludwigs XIV., Hugo, ein Bettler, Chrétien, dessen Enkel, Priester, Pagen und Diener.

Adoro te v. Dr. E. Frey.

IV. Szene. Tirols Herz-Jesu-Bund (1796). Personen: Graf von Welsberg, Abt Sebastian von Stams, Pichler, ein Student, Hiesl und Lois, Bauern, Eisenstecken und Marberger, Schützen, Volk.

Herz-Jesu-Bundeslied.

„Das ist der Tag des Herrn“ v. K. Kreutzer.

b) Unterricht in der Instrumentalmusik.

Klavierunterricht wurde erteilt nach den Schulen von Seifert, Damm, Wenzel, Pohle. Ferner wurden benutzt Sonaten, Sonatinen etc. von Beethoven, Mozart, Haydn, Weber, Schumann, Mendelssohn, Kuhlau, Clementi, Diabelli, Löschhorn etc.

Violinunterricht wurde gegeben nach den Schulen von Hohmann, Heim (I.—V. Heft), Sieber, Köhler. Studien von Kreuzer, Kaiser, Sluničko u. s. w. Duette und Terzette von Alard, Dancla, Dont, Gaugler, Mazas, Kalliwoda, Viotti, Zanger etc.

Violoncellunterricht nach den Schulen von Werner und Kummer. Etuden von Dotzauer, Duette von Weiß, Eschmann.

Zitherunterricht nach den Schulen von Darr, König, Darr-Hoems. Duette — Quintette mit Streichzither, Gitarre und Mandoline von Sturm, Rixner, Schram, König, Böck, Fries, Burgstaller etc.

Mandolinunterricht nach den Schulen von O. Schick und G. Branzolli. — Unterhaltungsstücke von Sartori, Miani, Bellenghi, Provera.

Klarinettenunterricht nach der Schule von Kietzer. — Duette von Bender, Dancla, Mazas und Richter.

Flötenunterricht nach den Schulen von Struth, Köhler, Kummer, Studien und Duos von Fürstenau, Köhler, Popp.

Das Orchester, bestehend aus Stiftsmitgliedern und Zöglingen, hatte wöchentlich zwei gemeinsame Übungen. Einstudiert wurden Symphonien von Haydn, Ouvertüren und Intermezzos von Mendelssohn, Mozart, Vogt, Weber, Westermayer, sowie Unterhaltungsstücke und Märsche verschiedener Komponisten.

Die Zöglinge hatten unter sich eine eigene Orchesterabteilung mit kleiner Besetzung, deren Darbietungen bei verschiedenen Gelegenheiten der Unterhaltung dienten.

Die Blechmusik wurde bald nach Beginn des Schuljahres nach einjähriger Pause wieder neu zusammengestellt und verschiedene festliche Anlässe boten auch ihr Gelegenheit zu öffentlichen Produktionen.

c) Theateraufführungen.

Außer den Szenen bei der außerkirchlichen Feier der Erstkommunion am Weißen Sonntag gingen drei dramatische Stücke über unsere Schulbühne.

Ins Land des Märchens führte am 26. Dezember: „Weihnachten im Gnomereich“, ein hübsches, lehrreiches Weihnachtsspiel, dem trotz der ernsten Tendenz gesunder Humor nicht abgeht.

Für die diesjährigen Fastnachtsaufführungen wurde das Märtyrerdrama „Venantius“ v. P. Carnot O. S. B. gewählt. Da sämtliche Hauptrollen in guten Händen lagen, hatten die Aufführungen vollen Erfolg, versteht es doch P. Carnot meisterhaft für jugendliche Spieler den richtigen Ton zu finden, ihnen Worte in den Mund zu legen und ihnen Handlungen zuzuweisen, welche trefflich geeignet sind, starken Widerhall in den Herzen der Zuschauer hervorzurufen.

Am 7. März wurde das Stück zu Gunsten des „Witwen- und Waisenfonds im Lande Vorarlberg“ gegeben.

Auch „Kaiser Tiberius“ v. Pailler wurde aufgeführt.

An den Schluß dieses Berichtes über die schlichten Übungen in der edlen Bühnen- und Sangeskunst im Kriegschuljahre 1915/16 möchten wir Körners schöne Worte setzen:

„Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen
Hat eine stille, wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Tönen flüstert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.“

II. Auf dem Nährboden der Gnade.

Eine hohe Wahrheit hat Bischof Faulhaber in ein tiefes Wort gefaßt: „Die Fürsorge für die Seele ist und bleibt die Seele aller Fürsorge“.

Im Programm des Kollegiums St. Bernardi stand und steht an der Spitze: „Dem Grundsatz folgend: Religiosität ist das Fundament jeder gediegenen Erziehung und das sicherste Unterpfand eines erfolgreichen Unterrichtes, führen wir unsere Zöglinge jeden Tag zum Gottesdienst in die Klosterkirche. Die übrigen Andachtsübungen werden in der Institutskapelle gehalten, wo auch jeden Sonntag abwechselnd eine Katechese oder eine Versammlung der Marianischen Kongregation stattfindet, die an unserer Anstalt besteht. Allmonatlich gehen die Zöglinge zu den hl. Sakramenten und machen einmal jährlich drei Tage Exerzitien“. Das ist der Nährboden der Gnade, jener geheimnisreichen und kraftvollen Gottesgabe, auf dem die Seele, die junge vor allen, starke Wurzeln schlagen, schöne Blüten treiben, köstliche Früchte zeitigen kann. Wird ihr doch da Licht und Luft und Kraft.

Wenn die sonn- und festtäglichen Predigten und die Katechesen auf der Grundlage der „frohen Botschaft“ Licht in die „edle Seele“ zu strahlen suchen, auf daß sie „den himmlischen Glauben bewahre“ und „den Weg der Gebote laufe“, wollen die Vorträge der Kongregationsversammlungen das hehre Bild der „Gnadenvollen“ immer lichter vor der jugendlichen Seele erstehen lassen, ihr jenes liebliche Ideal zeigen, dem sie nachstreben kann und soll zu eigenstem Glück. Besonders lebensvoll beleuchten die Exerzitienvorträge die „ewigen Wahrheiten“; P. Laurenz Göppel waltete in diesem Schuljahre als Exerzitienmeister und war eifrigst bemüht — aufrichtigstes Vergeltsgott dafür —, dem „Vater der Lichte“ „Söhne des Lichtes“ nahe und näher zu führen.

Das Gebet, das rechte, läßt die Seele aufatmen in reiner Höhenluft, einatmen „die Jugend erfreuende“ Gnade. Die Mehrerauer Kirche ist so stimmungsvoll und der Cistercienser-Gottesdienst so feierlich, Herz und Seele erhebend.

Ein gar trautes Heiligtum voll Würde und Weihe ist unsere Kollegiumskapelle; die sinnig innigen Übungen der Andacht, die

sie da in all der frohen Art ihres jugendfrischen Herzens verrichtet, leben so vielen Alt-Mehrerauern in süßer Erinnerung. Goldene Saiten schlägt hier in der Jugend Seele die Gnade an, tausendfältig sich ergießend durch die Hand der Mutter, aus dem Born der ewigen Weisheit, deren „Wonne es ist, inmitten der Menschenkinder zu sein“. Aber nicht nur für sich schöpft unsere Jugend im Gebete Gnade, betend vergaß sie im ablaufenden Kriegsschuljahre der „Heldenbrüder“ nicht. Die von hohen Stellen als „Kriegsandacht“ so warm empfohlene Herz-Jesu-Andacht an den Juni-Abenden galt in ganz besonderer Weise der Gebetshilfe. Und wenn an der Front draußen einer gefallen, knieten hier im Heim die Brüder und Freunde vor dem Altare, an dem ernst und still für ihn die hl. Seelenmesse gefeiert ward, und „riefen aus den Tiefen zum Herrn.“

Eines Tages dürfen wir in diesem Abschnitte des Jahresberichtes nicht vergessen, des Weißen Sonntages (30. April d. J.). Unter den Klängen der Blechmusik und den Gesängen des Knabenchors wurden die vier Erstkommunikanten feierlich in die Kollegiumskapelle geleitet, die festlich geschmückt war. Der Altar prangte in Blumen und in Lichterglanz. Nach einer Ansprache feierte P. Präfekt das hl. Meßopfer — Abt Eugen nahm an der ganzen Feier teil — und spendete den vier Glücklichen die erste hl. Kommunion.

Jene Jugend nährt die Seele mit dem kräftigsten Brote und trinkt vom reinsten Quell, die fleißig und würdig im heiligsten Sakramente den Urheber des Lebens empfängt. Im Laufe des ganzen Schuljahres nutzten die Zöglinge nicht bloß einmal des Monats, sondern auch öfter im Monate und in der Woche, die Seelenlabe — wieder nicht nur für sich, sondern auch für andere, die biedereren Vaterlandswächter vor allem, und in der Weihnachtszeit opferte unsere junge Schar über 2000 hl. Kommunionen für unseren heißgeliebten greisen Kaiser auf. Das ist schon ein Anteil der Jugend an geistiger Kriegsfürsorge. Es erstarken aber, wenn die Seele sich also kräftigt, auch Arm und Hand zu angemessener Kriegisleistung.

III. Kriegsfürsorge im Kollegiumsfrieden.

Während das Stift, der Erhalter der Lehr- und Erziehungsanstalt, und die Studentenkongregation an der Zeichnung der Kriegsannehmeliste jedesmal nach Kräften sich beteiligten, waren die Schüler selbst nicht müßig, einen ihrem Alter und ihrer Stellung entsprechenden Anteil an der Kriegsfürsorge zu nehmen.

Es galt zu sammeln, was in dieser harten Zeit dem Vaterlande von Wert sein könnte. Hatte und hat unsere Jugend auch

nicht viel Gold, das sie für Eisen geben konnte, so brachte sie doch manch anderes zusammen, was seine Dienste leistet. An Soldatenlektüre gingen zu wiederholten Malen Sendungen sowohl direkt ins Feld als auch an die Zentralstelle in Wien ab, welche letzterer auch eine Geldunterstützung zugewendet wurde. In der „Woche des Roten Kreuzes“ wurden in der Anstalt selbst 100 K gesammelt und dem „Hilfsverein des Roten Kreuzes“ in Bregenz zugesendet. Ein sehr gutes Ergebnis hatte die Sammlung an Zinn und Blei (Stanniol); es konnten einige Pakete an die Abgabestelle in Wien geleitet werden. Auch dem Jugendfürsorgeverein von Tirol und Vorarlberg, der die Weihnachtsbescherung der Kriegerwaisen in die Hand genommen, floß ein Geldbeitrag zu, während für den Christbaum der Gemeindearmen ansehnliche Spenden in Geld und Naturalien gegeben wurden. Auf Fastnacht stellte sich Jung-Mehrerau in den Dienst der Witwen und Waisen gefallener Vorarlberger, indem die jugendlichen Theaterspieler mit „Venantius“ eine Wohltätigkeitsvorstellung gaben, die dem Fürsorgeverein den Betrag von 500 K brachte. Den Verwundeten unseres Lazarettes, welche im Laufe des Jahres die eine oder andere Vorführung im Theatersaale besuchten, wurde zu ihrer Christbaumfeier ein eigenes Weihnachtskonzert veranstaltet.

IV. Gesundheitspflege.

Gott sei Dank, war der Gesundheitszustand im heurigen Schuljahre ein guter. Die Erholungszeit verbrachten die Zöglinge bei gutem Wetter stets im Freien. In die Umgegend wurden regelmäßig Spaziergänge gemacht. Die Badeanlage des Hauses wurde fleißig benützt, im Sommer erfrischte das Bad im Bodensee. Die verschiedenen gesundheitsfördernden Körperübungen (Turnen, Spiele, Sport) wurden eifrig gepflegt.

V. Aus dem Tagebuche der Anstalt.

29. Sept. 1915: Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen.

30. Sept.: Heilig Geist-Amt. Schulbeginn.

4. Okt. Nach dem feierlichen Kaiser-Amte fand im prächtig gezierten Theatersaal die Kaiserfeier statt, deren musikalisches Programm sich S. 26 findet. Zwischen die einzelnen Nummern waren Gedichte gesetzt, die von Schülern begeistert vorgetragen wurden. In der Festrede hob der Unterzeichnete hervor: Des Kaisers Glauben an Österreichs Beruf, des Kaisers Hoffnung auf Österreichs Bestand, des Kaisers Liebe zu Österreichs Bewohnern.

6—12. Okt.: Inspektion des Privatgymnasiums durch Herrn Schulrat Dr. Alois Lanner. Für die gütigen Anregungen und

Winke sei dem geehrten Herrn Inspektor auch hier herzlicher Dank gesagt.

19. Nov.: Namenstag weiland I. M. Kaiserin Elisabeth. Requiem in der Klosterkirche.

2. Dez.: 67. Erinnerungstag an den Regierungsantritt S. M. Kaiser Franz Josefs. In der Klosterkirche feierlicher Gottesdienst, vom H. H. Abte Eugen zelebriert. Den Schülern wurde in einer Festansprache die Bedeutung des Tages dargelegt.

6. Dez.: Geibelfeier. Siehe S. 26. Herr Landeshauptmann A. Rhomberg und Herr Hofrat G. Baldauf beehrten die Feier mit ihrem Besuche.

14. Dez.: **Das Öffentlichkeitsrecht wird auf die II. Kl. ausgedehnt. Vergl. S. 19.**

Weihnachten wurde in altgewohnter Weise gefeiert. Auch im 2. Kriegsjahre kam lb. Christkindlein mit seiner Freude und seinem Segen.

13.—16. Jänner 1916: Exerziten. Vergl. S. 29.

13. Feb.: Semesterschluß:

Über Fastnacht siehe S. 28.

30. April: Herr Hofrat Graf Jos. v. Walderdorff beehrte die nachmittägige Feier (Siehe S. 27) zugleich mit H. Hofrat Baldauf mit seinem Besuche.

8. Mai: H. Landeshauptmann A. Rhomberg hatte die Güte, uns seinen Besuch der Südtiroler Front (Juli 1915) zu erzählen. Herzlichen Dank auch hier für die hochinteressanten Ausführungen. In dem begeistert gesungenen „Gott erhalte, Gott beschütze, unsern Kaiser, unser Land!“ kam der Zuhörer patriotische Gesinnung zu schönstem Ausdruck.

Der „kleine“ und „große Spaziergang“ mußten heuer unterbleiben. P. Praefekts Namenstag wurde einfach, aber schön gefeiert durch verschiedene Darbietungen der verschiedenen „Künstler“.

Aufrichtige Freude bereiteten der Anstalt die Besuche von seiten ihrer ehemaligen Zöglinge, die zur Zeit im Felde stehen und auf einem kurzen Urlaub an die traute Stätte eilten, wo sie sich Geist und Herz für des Lebens Kampf gestählt hatten. Mit den vielen, die draußen ringen, bleibt das Kollegium in steter Verbindung und geistiger Vereinigung. Von den Zöglingen dieses Schuljahres rückten Karl Ferd. Reiner und Alois Kink am 11. Mai zum k. u. k. Heeresdienste ein. Mit allen, allen sei Gottes allvermögende Gnade!

Den Gönnern und Wohltätern der Anstalt sei ein 1000fach „Vergelt's Gott“ gesagt.

Dem vorgelegten Berichte, der schon frühzeitig in Druck gelegt werden mußte, ist hier noch anzufügen: Die „Bronzene Tapferkeitsmedaille“ erhielt: **Othmar Salzgeber** von Wald (1903/04), das „Eiserne Kreuz“: **Robert Krauter** von München (1903/05)

In den Kämpfen gegen Italien fanden den Heldentod: **Josef Ebenhoch** von Levis (Vorarlberg) (1904/07) und **Josef Reisch** von Innsbruck, (1906/07), Besitzer der Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl. Die Zahl der fürs Vaterland gestorbenen Alt-Mehrerauer ist demnach, soweit wir unterrichtet sind, auf 56 gestiegen.

Gegen Schuljahrsende wurde an der Anstalt die „Militärische Jugendvorbereitung“ in Angriff genommen. Herr Oberleutnant L. Groth, Kommandant unseres Reservespitals, übernahm in liebenswürdiger Weise die Oberleitung. Ihm sowie H. Feldwebel Holzmann gebührt aufrichtiger Dank.

28. Juni — Schulschluß.

Kundmachung für das Schuljahr 1916/17.

Das kommende Schuljahr beginnt am 18. September, an welchem Tage die neueintretenden Zöglinge sich im Kollegium einzufinden haben. Näheres über Aufnahme u. a. findet sich im Prospekt und in Einzelmitteilungen. Am 19. September werden die Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen vorgenommen werden. Für die Aufnahme in die 1. Gymnasialklasse ist erforderlich: 1. Daß der Schüler das Alter von 10 Jahren entweder bereits erreicht hat oder bis Ende des laufenden Jahres erreicht 2. Daß er durch die Aufnahmeprüfung nachweise: a) Jenes Maß von Wissen in der Religionslehre, das in den ersten vier Klassen der Volksschule erworben werden kann. b) Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Unterrichtssprache und der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente der Formenlehre und des Wichtigsten aus der Rechtschreibung, Gewandtheit im Analysieren einfach bekleideter Sätze. c) Geübtheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.

Die ins Kollegium wiederkehrenden Zöglinge haben am 19. September einzutreffen.

Mehrerau, den 28. Juni 1916.

Dr. P. Kassian Haid, Direktor.

Aufsatzstunden

am Untergymnasium

von

P. Leonhard Peter.

Programm

des Collegium Sti. Bernardi

im Cistercienser-Stifte Wettingen-Mehrerau

bei Bregenz (Vorarlberg)

für das Schuljahr 1915/16.

1916.

Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

Aufsatzstunden

am Untergymnasium.

von

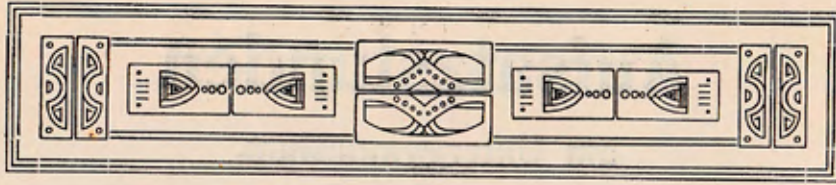
P. Leonhard Peter.

Programm

des Collegium Sti. Bernardi
im Cistercienser-Stifte Wettingen-Mehrerau
bei Bregenz (Vorarlberg)
für das Schuljahr 1915/16.

1916.

Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.



An meine Schüler.

Ihr seid es, denen ich Nachstehendes widme. Mag's euch nicht verdrießen, unsere gemeinsame Aufsatzarbeit in der Schule nochmals im Geiste zu durchlaufen, wie es euren Lehrer nicht verdroß. Wir wollen die stillen Straßen der Erinnerung miteinander gehen, wo ihr alte Bekannte grüßen, aber auch Neuland entdecken werdet. Manche wird es dabei freudig überraschen, Früchte ihres eigenen Schaffens schauen zu können. Ich weiß schon, daß viele schneller zu marschieren wünschten: Sie mögen sich um anderer willen fein gedulden!

Ob ich's erflieg', ob erreite,
ob ich's erkriech', ob erschreite,
ob erstreit', ob erspiel', —
ist eins am Ziel. (Rückert.)

Umbilden.

Man kann ein Lesestück in andere Form bringen.

In unserem Buch sind mehrere Ich-Erzählungen, z. B. die von Rosegger: „Als ich Christtagsfreude holen ging.“ (Aufschlagen!) Schaut, da könnt ihr Abschnitt um Abschnitt in die dritte Person setzen, wie wenn es uns ein anderer berichtete. Wie hieße es dann wörtlich?

(Schüler:) Als er In seinem zwölften Lebensjahre wird es gewesen sein, als am Frühhmorgen des hl. Christabends sein Vater ihn an der Schulter rüttelte

Was fällt euch in der 6. Zeile auf?

(Schüler:) Eine direkte Rede.

Was fangen wir damit an?

(Schüler:) Man darf sie unverändert lassen.

Oder?

(Schüler:) Man macht daraus eine indirekte Rede.

Also!

(Schüler:) Peter solle jetzt hören, was er ihm sage

Aber, so ist es ja eine grammatikalische Übung, kein Aufsatz.

(Schüler:) Wir dürfen es nicht wörtlich übertragen.

Das ist's. Ihr seid nicht an den Ausdruck gebunden und braucht nicht alles und jedes mitzuschleppen. Der ganze erste Absatz würde bei mir etwa lauten:

Unser Waldbauernbub war vielleicht elf Jahre alt. Am Morgen des hl. Christabends weckte ihn der Vater schon früh. Als er sich mit Hilfe der Mutter fertig angezogen hatte und seine Suppe aß, fing der Vater an und setzte ihm auseinander, er müsse jetzt seinen Stecken, die Laterne und einen leeren Sack nehmen und nach Langenwang zum Spreitzegger gehen. Aber hübsch aufpassen, Weg und Steg seien schlecht! Den Holzhändler solle er in Vaters Namen um die zwei Gulden und sechsunddreißig Kreuzer für den Lärchbaum bitten, recht höflich, und dann dafür beim Kaufmann Doppelreiter zwei Maßel Semmelmehl, zwei Pfund Rindschmalz und um zwei Groschen Salz einkaufen und das alles ordentlich heimbringen. —

Was hab' ich merklich gekürzt?

(Schüler:) Was der Vater gesagt hat.

Der Grund ist der: Indirekte Rede wirkt auf die Länge ein-tönig. — Wie hab' ich die Kürze erreicht?

(Schüler:) Sie haben Sätze zusammengezogen.

Weiter nichts?

(Zweiter Schüler:) Sie haben das vom Schnee und Eis übergangen.

Mit welchem Recht?

(Dritter:) Man kann es sich von selbst denken, um diese Zeit und im Waldgebirge!

(Vierter:) Und dazu haben Sie es angedeutet.

Das Gleiche gilt vom Anklopfen und Hutabnehmen. — Seht, so könnte man andere Abschnitte umarbeiten, z. B. wie es ihm beim Holzhändler erging, dann wieder beim Kaufmann; ferner die Mittagsrast am Wegkreuz, endlich Heimfahrt und Heimkunft. Lassen wir's auf eine Probe ankommen! Aber nicht ins Heft. Ihr könnt selbst wählen! Zeit: Acht Tage. Wenn sich einer an das Abenteuer mit dem grünen Kilian getraut, umso besser! Die Einleitung schenkt euch; ihr fallt einfach mit der Tür ins Haus.

* * *

Wie wäre es, wenn wir den Inhalt eines erzählenden Gedichtes in Prosa gäben? Bei einem umfangreicheren ließe sich irgendeine hineinverwobene kleinere Begebenheit herausheben; beispielshalber, wie Theodor, von dem uns Avenarius

erzählt, einmal gelogen hat. Für den Anfang wählen wir aber lieber ein kürzeres, wo ihr vielleicht noch manches zwischen den Zeilen lesen könnt.

Ich weiß ein schönes!
Welches denn?
Frühlingsgespenster, von Sturm.
So lies es vor!

Statt es auch dem Dichter in den Mund zu legen, was würdet ihr daran ändern?

Ich stelle mir vor, mein Bruder habe es erlebt; er ist ja auch Student.

Das lob' ich mir. Und womit könnte z. B. die 1. Strophe bereichert werden?

Wir berichten, was er gerade studiert hat.

Gut, und nun die Hefte her und schreibt! Macht euch vom Dichter recht unabhängig, plappert ihm nicht nach, denkt nur an die Tatsache! Die müßt ihr jetzt erzählen; er hat's schon getan, und natürlich viel schöner. Macht ihr's nur auch schön!

(Einer schrieb so:)

Nächtlicher Spuk?

Mein Bruder plagte sich eines Abends spät noch am Studierpult. Obgleich er müde war und die Augen ihm fast zufielen, lernte er doch seine lateinischen Verben. Draußen war alles still, nur in der Ferne schlug eine Nachtigall. Es mochten etwa zwanzig Minuten vorübergegangen sein, da plötzlich klopfte es an seinem Fenster. Man kann sich denken, wie er zusammenfuhr und es kamen ihm dabei wohl allerhand Gedanken. An Räuber und Gespenster glaubte er ja nicht; aber was soll es denn sonst gewesen sein? Das Fenster lag doch drei Stock hoch. Fritz mußte aber wieder an sein Pensum denken. Kaum saß er recht, so wiederholte sich das Klopfen. Jetzt ging ihm die Geduld aus und er trat entschlossen ans Fenster und öffnete es. Er bemerkte nichts als den Mondschein über dem Garten. Nun ließ er das Fenster offen. Auf einmal flogen zwei braune, surrende Dinger herein. Mein Bruder zog schnell das Taschentuch heraus und schlug einen der Gesellen zu Boden. Was war es? Ein Maikäfer! Fritz nahm ihn, setzte ihn auf den Finger und blies den armen Schwärmer wieder in die Maienluft hinaus. Nachher reute es ihn und er setzte den andern in eine Kragenschachtel gefangen. Am Morgen darauf erklärten wir allen Maikäfern den Krieg.

* * *

Erinnert ihr euch noch an Hebels Geschichtchen vom wohlfeilen Mittagessen?

(Chor:) Ja, ja!

Das war fein! ruft einer;

ein anderer: den Wirt hätt' ich sehen mögen, zuletzt!

Und ich den Schalk! ein dritter.

Probiert's einmal: Denke sich jeder hinein, als wäre er bei der Geschichte Zuschauer gewesen, und teile sie dann, meinetwegen brieflich, jemand mit!

(Das beste Resultat war dies:)

B., am 1. April 1915.

Lieber Jörg!

Als ich am Ende der letzten Vakanz eines Mittags im Gasthaus zum Löwen Kriegszeitung las, wurde ich durch einen neuen Gast, der zur Tür hereinschritt, gestört. Er verlangte kurz und bündig für sein Geld ein Essen. Der Wirt trug dem Gast, weil er anständig gekleidet war, Suppe und Braten mit Gemüse auf. Zuletzt frug er, ob ihm nicht noch ein Glas Wein beliebe. Der Mann erwiderte: „Warum nicht, wenn ich es für mein Geld haben kann?“ Es kam mir sonderbar vor, daß der Gast immer sagte, für sein Geld. Doch bekümmerte ich mich weiter nicht darum und dachte: Das ist eine Redensart. Bald aber sollte es ganz lustig werden. Nämlich als der Fremde genug hatte, wischte er den Mund und legte ein abgegriffenes Nickelstück hin. Der Wirt, nicht faul, schimpfte wie ein Rohrspatz. Aber was wollte er machen? Der von Habenichts redete sich aus. Da bezähmte der Wirt seinen Zorn und machte ein pffiffiges Gesicht. Ich bemerkte, daß er wegen etwas in den Burschen drang; dabei zeigte er über die Straße und langte schließlich noch einen Gulden aus der Tasche. Der Kunde griff mit der einen Hand nach dem Geld, mit der andern nach der Tür und rief: „Zum Bärenwirt? Und es dem auch so machen? Eben der hat mich zu Euch geschickt!“ Und fort war er. Du kannst dir einbilden, wie ich mich hinter meine Zeitung verschante und lachte.

Da Du ein junger Wirt bist, wünscht Dir nie eine solche Kundschaft

Dein

Josef.

* * *

Auch der Standpunkt eines Teilnehmers gefiele euch bei manchem Vorkommnis. Denkt an die Feuerzeichen für den Lieben Gott! Du bist einer von jenen Soldaten am Heiligen Abend, die vor dem Bildstöckel der Muttergottes in den Karpathen ihre Kerzlein anzünden, und schaut auch immer wieder zurück,

bis endlich alle stehen bleiben und in ehrfürchtigem Schweigen die zehntausend Lichtlein betrachten. Und du wolltest es denen daheim vorenthalten? (Hausarbeit, mit diesem oder dem nächsten Gegenstand!) Oder du bist bei Lille mit dabei, als in einer Nacht zwölf wackere Freiwillige mit Handbomben einen feindlichen Schützen-graben nehmen sollen, die Bomben aber versagen; euer Hauptmann fällt und einer deiner Kameraden die übrige Nacht und den ganzen folgenden Tag in einem Granatloch zubringen muß und erst abends 10 Uhr zu euch zurückkriechen kann.

Horcht, je tüchtiger ihr bei so einem fremden Erlebnis die Rolle als Teilnehmer oder Zuschauer ausfüllt, desto baldere kann ich euch Selbsterlebtes berichten lassen!

* * *

Es gibt noch eine Art, Erzählungen umzugestalten. Ihr kennt die Sage von der Ehrguta und wißt, daß sie in Rankweil beginnt. Ich will sie euch anders fassen.

Die Retterin von Bregenz.

Anno 1407, wohl im Christmonat, waren eines Tages die Räte mit dem Stadtammann auf der Ratsstube versammelt. Da trat unangemeldet und beinahe außer Atem, eine alte Frau herein, stellte sich vor den Ofen hin und hub also an: „Guter Ofen, nur dir darf ich's verraten. Am St. Hilaritag 1408 wollen die Appenzeller und die vom Bund ob dem See die Stadt Bregenz über-rumpeln. Am Hilaritag, hörst Du?“ Der Spruch versetzte die Stadtväter wie billig in Schrecken. Noch aber zweifelten etliche, ob das Weib nicht verrückt sei, sintemal ihr Aussehen und ihr Gebaren darnach war. Nicht schlecht nahmen sie es ins Gebet; indes die Alte brachte sie auf eine bessere Meinung. Sie nannte sich Guta und erzählte, daß sie in einer Rankweiler Taferne die Männer belauscht und sich schlafend gestellt habe, als man sie entdeckte; der Anschlag sei sicher, nur habe sie unter fürchterlichen Drohungen schwören müssen, keinem „Menschen“ zu verraten, was sie hörte. Zur Belohnung verlangte sie Obdach und Nahrung; auch sollte die Stadtwache jeden Abend von Martini bis Lichtmeß die neunte Stunde mit dem Rufe ankünden: „Ehret die Guta!“ Man tat ihr gern den Willen. Graf Wilhelm von Montfort-Bregenz aber bot eiligst den schwäbischen Adel vom St. Georgenschild auf und am 13. Jänner überraschten sie selber, 8000 Mann stark, den Feind und schlugen ihn.

Was meint ihr, welche Änderung ich vorgenommen habe?

(Einer:) Sie haben in Bregenz angefangen.

(Ein zweiter:) Noch etwas, Sie haben das, was in Rankweil geschehen ist, nachher gebracht.

Und zwar wo?

Beim Verhör.

Mit anderen Worten: Bei einer Erzählung, die an verschiedenen Orten spielt, kannst du später einsetzen, vielleicht auf dem Höhepunkt, und das Notwendige von früher möglichst kurz und mit guter Gelegenheit nachholen. Auf dem Höhepunkt ist eine Handlung dann ange-
langt, wenn man sich gestehen muß: Ja, jetzt kann die Sache nicht mehr ruhig so weitergehen; da muß etwas Entscheidendes geschehen. Hier z. B. mußten sich die Ratsherren sagen: Entweder ist die Frau nicht bei Sinnen, und dann schlagen wir ihre Rede in den Wind; oder sie ist ein Schlaukopf und hat das Herz auf dem rechten Fleck, und dann heißt es, Vorkehrungen treffen.

Umgekehrt wäre es für euch wieder eine dankbare Aufgabe, in meiner Ehrguta-Erzählung die ursprüngliche Aufeinander-
folge der Ereignisse herzustellen.

Erweitern.

Schon oft habt ihr eine vom Lehrer angefangene Erzählung fortführen und vollenden dürfen. Oder wenn man euch eine besonders kurze fertig darbot, galt es zu ergänzen und auszuschmücken. Das war gerade keine Hexerei. Jetzt möchte ich euch auf die Probe stellen, ob ihr eine Geschichte, die ich nur mit ein paar Schlagwörtern andeute, auszuführen versteht.

Ihr seht drunten im Hof einen armen Feldgrauen mit verbundenem Kopf und einem Arm in der Schlinge —: wer sinnt mir seine Geschichte aus?

Ich will's gern tun! Wir haben viel von der Front gehört.
(Zweiter:) Mir ist ein Vetter verwundet.

(Dritter:) Und in der Kriegszeitschrift sind Bilder. (Hat sie bei sich.)

Lege sich nun jeder einen Fall zurecht. Vor allem sind die Umstände auszudenken, unter denen der Soldat verwundet und geborgen wurde: das Wann und Wo und Wie. Wer es übrigens nicht wagt, darf sonst etwas Kriegerisches erzählen.

— — — — —
(Den ersten Preis erwarb sich:)

Eine Kriegsepisode.

Jetzt gewahrt man unter den Kastanienbäumen im Mehrerauer Hof neben den Studenten, die sich tummeln, auch verwundete Soldaten. Ja, es ist wohl mancher Held dabei! Jedenfalls der dort mit verbundenem Kopf und dem Arm in der Schlinge: schmückt ihn doch die silberne Tapferkeitsmedaille. Bei Krasnik war's, wo der junge Streiter sich die Auszeichnung geholt hat.

Ein sanftes Morgenrot erfüllte manches Kriegerherz mit dunklen Ahnungen. Sie mochten mit dem Dichter denken :

Morgenrot,
leuchtest mir zum frühen Tod!
Bald wird die Trompete blasen,
dann muß ich mein Leben lassen,
ich und mancher Kamerad.

So sollte es auch kommen. Die österreichischen Trompeten schmetterten durch's Lager. Rasch waren Ross' und Reiter bereit. Eine kurze, feurige Ansprache des Obersten, — und die Jäger saßen auf und jagten dem Feind entgegen. Wie die Lanzenfahnlein flatterten! Nur zu bald wurden ihre Reihen gelichtet; denn das Feuer der Russen wütete furchtbar. Vom linken Flügel her warfen sich Kosaken auf die Tapferen. Einer der Tapfersten war unser Verwundeter. Sein Zugführer, Leutnant F., wurde von sechs Steppensöhnen umringt und kam in Gefahr, niedergestoßen oder gefangen zu werden. Kaum bemerkte dies unser Jäger, als er sich durch die Menge Feinde Bahn brach und mit erhobenem Säbel auf die Räuber losstürzte. Drei erlagen seinen Hieben. Die Säbel der übrigen kreuzten nun mit dem seinigen. Ha, war das ein Geklirr! Ein anderer flog zu Boden, den Stahl in der Brust. Die zwei letzten wehrten sich verzweifelt. Der Jäger, beinahe erschöpft, konnte nicht mehr alle Streiche aufhalten und so kam es, daß er einen schrecklichen auf die Hand erhielt. Wie ein Löwe, der gereizt ist, hieb er jetzt drein und hob noch beide aus dem Sattel. Dann warf er sein Pferd herum. Aber dieses stolperte und fiel.

Zwischen Toten und Verletzten fand man unsern Helden, am Kopfe heftig blutend. Im Lazarett erholte er sich wieder, dank der aufopfernden Pflege der Schwestern. —

(Selbstverständlich gedeiht so auch eine „Sprechübung“ !)

Zusammenfassen.

Hier nun gilt es wegzulassen; nicht etwa nur einiges, was unschwer erraten wird, sondern alles, was nicht unmittelbar zur Hauptbegebenheit gehört.

Als Erzherzog Franz Salvator unser Lazarett besuchte, da waren euer aller Augen besonders auf ihn gerichtet. Wie er aussah, was er tat, was um ihn und mit ihm vorging: das wunderte euch. Kurz, er war für euch die Hauptperson. — So eine Hauptperson weisen auch die Erzählungen auf; und was sie tut oder was mit ihr geschieht, das ist die Haupthandlung. Diese aus allem Nebensächlichen reinlich herauszuschälen, bedeutet keine kleine Kunst.

Versuchen wir's gleich, und zwar an Zöhrers ‚Klosterschüler von Heiligenkreuz‘! (Das Stück wird gelesen.)

Also, bitt' schön, was hat Raphael verbrochen?
Kerzenstümpfchen und Zinndeckel stibitz.
Wozu denn?
Er hat eine Wachsstatue gemacht und Bilder in die Deckel gekritzelt.
Was verriet ihn?
Das helle Licht in seiner Zelle.
Welch andere Person brauchen wir noch notwendig?
Den Sakristan.
Warum?
Weil er dem Täter auf die Spur gekommen ist.
Und den Abt nicht und den Präfekten?
(Mehrere:) Doch, doch, zum Verzeihen!
Ich meine, es gelingt euch. Schreibt! Wer's am kürzesten macht, trägt den Preis davon.

(Einer faßte die zweieinhalb Druckseiten in folgende Zeilen zusammen:)

Aus der Jugend eines großen Künstlers.

Georg Donner war Schüler im Kloster Heiligenkreuz. Einst geschah es, daß dem Sakristan die Kerzenreste und dem Kellermeister die Zinndeckel von den Trinkkrügen weggenommen wurden. Manchmal sah der Bruder die Zelle Georgs hell erleuchtet. Das wurde dem Abte gemeldet. Der Abt sagte, man solle dieser Spur nachgehen. Am Abend ging der Präfekt mit dem Sakristan leise zu Georgs Zelle; die Tür war halb offen: Da konnten sie sehen, wie in der Zelle rings an den Wänden ein halbes Dutzend Kerzen brannten; mitten drinnen stand Georg und hatte soeben eine Statue des hl. Martin geformt und schaute sie verzückt an. Und auf dem Gesims waren die Zinndeckel aufgestellt: alle schmückte das Bild des Klosters! Auf die Frage, woher denn die Kerzen und die Deckel seien, beteuerte der junge Künstler, er habe mit der Statue den Abt und mit den Deckeln die Gäste erfreuen wollen.

Ritterzeit! Ja, ja, mancher* von euch hätte damals leben mögen; Jagd und Turnier, Schwertleite und Kreuzfahrt: das müßte herrlich sein! Aber auch das friedliche Bild hier (von Carl Gehrts) mutet dich an und du wärest nicht ungern der Junge dort „im Rittersaal“ und lauschtest dem Spielmann, der so bezaubernd singt und die Harfe schlägt. Doch zur Sache! Wir haben auch bei der Lektüre schon fahrende Sänger getroffen; wißt ihr noch, wo?

(Vier Stücke aus dem Lesebuch sind sofort erbracht. Zwei davon ebenfalls friedlicher Natur, nämlich: Der Graf von Habsburg — Der Sänger; dazu die gegenteiligen: Des Sängers Fluch — Der Sängerkrieg auf der Wartburg.)

Hier auf unserem Bild ist der Sänger so schon in den Mittelpunkt gestellt und die übrigen Gruppen treten ganz zurück; bei den drei Gedichten und der Prosaerzählung aber müssen wir die reine Sängerkunst mehr oder weniger erst herauslösen. Dies mag je mit Hilfe derselben Fragen geschehen: Wer war der Sänger? Vor wem sang er? Aus welchem Beweggrunde? Und mit welchem Erfolge? — Fügt ihr dann die ausgewählten, einander verwandten oder entgegengesetzten Kleinvorgänge ordentlich zusammen, schickt voraus, woher sie genommen sind, und bekennt etwa zu guter Letzt, wo ihr am allerliebsten dabei gewesen wäret oder welcher von den Sängern euch die größte Achtung einflößt: so habt ihr den schönsten Aufsatz und die Genugtuung, ihn auch geistig erarbeitet zu haben.

(Schüler:) Aber im Gedicht von Goethe steht nicht, wer der Sänger war.

Der Name nicht, dafür genug von des Mannes Gesinnung; was z. B.?

(Zweiter:) Er sang nicht um Gold, nur aus Freude.

(Dritter:) Und er war auch fromm, er forderte zum Dank gegen Gott auf.

(So ward noch einiges geklärt, u. a. der Erfolg beim Wartburger Fürstenlob. Die Hausarbeit fiel über Erwarten gut aus; eine folge.)

Fahrende Sängerkunst in der Ritterzeit.

Der „Sänger“, den uns Goethe schildert, hatte vor der Zugbrücke seine lieblichen Weisen ertönen lassen und wurde darauf in die Königsburg hereingerufen. Er sang nicht etwa, um reich zu werden, sondern aus wahrer Lust und Freude an der Musik; denn ihm galt sie für eine edle Kunst. Er sang so schön, daß die Ritter mutig und begeistert die Schwerter fester faßten und es in ihrer Brust wallte wie vor einer Schlacht, und daß die Damen geführt in den Schoß schauten. Der König wollte ihm zur Belohnung eine goldene Kette reichen; er aber wies sie bescheiden zurück und bat nur um einen Trunk aus goldenem Becher.

Ganz ein anderer Auftritt ist in Uhlands Gedicht: Des Sängers Fluch. Hier kamen zwei Sängerkunst, ein ehrwürdiger Alter mit der Harfe und sein jugendlicher Genosse. Sie kamen ungerufen; man ließ sie aber doch, weil sie so berühmt waren, in den Königssaal treten, wo sich alle eigens einfanden, die ihre Stelle ohne Schaden ein Stündchen verlassen konnten. Nun sangen sie, und warum sie sangen, wissen wir aus dem, was auf dem Weg der Alte zum Jungen gesagt hatte: „Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz“. Der König war ein blutdürstiger Tyrann; nur seine Königin liebte er. Als Spiel und Gesang zu Ende waren, da riß die Königin voll Wehmut die Rose von ihrer Brust und warf sie den Sängern zu; darüber entbrannte aber der

König in Zorn und Eifersucht, weil die Sängerkunst sein Volk und seine Gemahlin so tief gerührt hatten; und er schleuderte das Schwert nach dem Jungen, der in seines Meisters Arm zurücksank und verröchelte.

Beim Meisterstücke Schillers: Der Graf von Habsburg, sind der Kaiser und die Kurfürsten gerade zum Krönungsmahle versammelt; und viel Volk ist auf den Galerien. Da tritt ein Sängerkunst ein und fängt an, zu singen und die Harfe zu schlagen; ihn drängt es, den neuen König zu verherrlichen. Er besingt jene Tat Rudolfs, da dieser als Graf einem Priester das eigene Pferd lieh, damit er einen Versehgang machen könnte. Wie der Sänger, derselbe Priester, aufblickte, sah er ihn weinen, was Rudolf sonst kaum tat. Das anwesende Volk aber war geführt und erbaut über die schöne Tat und nahm sich fest vor, dem König treu zu dienen.

Auf der Wartburg weilten vorzeiten ritterliche Sängerkunst bei dem Landgrafen Hermann von Thüringen und seiner Gemahlin Sophie. Als sie einmal über die Tugenden der Fürsten miteinander redeten, gerieten sie darob in Streit. In diesem Liederkampf feierte Heinrich von Ofterdingen den Herzog Leopold von Österreich, die anderen fünf Sängerkunst aber den Landgrafen Hermann; sie verglichen diesen mit dem Mond, Heinrich jedoch verglich den Herzog mit der Sonne. Sie hatten aber ausgemacht, wer von ihnen verlöre, sollte gehängt werden; deshalb fingen sie ihn Heinrich mit listigen Worten und er verlor. Nun wollten sie ihn hängen lassen; aber er floh unter den Schutzmantel der gütigen Landgräfin.

Am liebsten wäre ich in Aachen gewesen und hätte sehen wollen, wie dem tapferen Krieger Rudolf, bei der Erinnerung an seine edle Tat, die Tränen in die Augen traten und über die gebräunten Wangen auf den Königspurpur fielen. —

(Ein anderer bekannte:) Mir gefiel der Beweggrund der beiden Sängerkunst am besten, die den König bessern wollten.

(Eine Menge kleiner Züge bieten dem Sammler seine alten Klassiker; besonders lohnt sich die Auslese von Tatsachen, die einen tieferen Gegensatz ausdrücken. Dafür ein Beleg aus Schülerhand.)

Treue und Untreue.

(Aus Caesars ‚Bellum Gallicum‘.)

Hell leuchtet uns (Com. IV. Cap. XII.) die Treue eines Brüderpaares entgegen. Die Reiterei Caesars hatte von den Germanen eine Schlappe erlitten und sie hörten nicht eher auf zu fliehen, als bis das römische Lager in Sicht kam. Als nun Piso, ein Aquitaner zurückblickte, gewahrte er, daß sein Bruder von Feinden umzingelt sei. Rasch wandte er sein Roß und galoppierte

mitten in die Feinde hinein. Sein Bruder konnte sich retten und verließ das Schlachtfeld; Piso selbst aber wurde vom Pferde gerissen und trotz tapferer Gegenwehr niedergehauen. Als dies sein Bruder in der Ferne sah, kehrte er zurück und starb, dem Piso folgend, den Heldentod.

M. Petronius hatte sich vor Gergovia mit seiner Abteilung zu weit vorgewagt, so daß sie in Gefahr kamen, gänzlich aufgerieben zu werden. Da stürzte sich Petronius wie wild auf die Feinde und rief den Seinigen zu: „Aus Ehrsucht hab ich euch in diese Gefahr gebracht. Helfet mir nicht mehr, . . . sondern rettet euch und fliehet!“ Er kämpfte dann, bis ihm die Kräfte schwanden und er zusammenbrach. Die Seinigen konnten sich in Sicherheit bringen, weil ihre Feinde durch ihn aufgehalten worden waren. (Com. VII. Cap. L.)

Wie häßlich erscheint dagegen die Treulosigkeit! Es ist wieder bei Gergovia. Als die Römer schon auf der Mauer festen Fuß zu fassen begannen, eilten die Frauen der Stadt herbei und schmeichelten den Soldaten mit kostbaren Geschenken, um Schonung zu erhalten. Kurz darauf stürmten die Gallier daher und schlugen die Eindringlinge zurück. Da lösten die gleichen Frauen ihr Haar, hoben ihre Kinder in die Höhe und flehten die Gallier an, sie doch nicht den Römern auszuliefern. (Com. VII. Cap. XLVII. etc.)

Den Aeduern hatte Caesar großmütig Schutz und Auszeichnung gewährt. Als jedoch später Gallien gegen ihn aufstand, traten sie, statt sich ihm für seine Wohltaten dankbar zu erweisen, auf die Seite seiner Feinde. (Com. VII. Cap. LXIII.)

Caesar und Ariovist kamen auf einem Hügel zusammen, um friedlich zu unterhandeln. Währendem überfielen die Soldaten Ariovists die Römer und bewarfen sie mit Steinen und Wurfspießen. (Com. I. Cap. XLVI.)

* * *

(Warum sollte man nicht auch beizeiten auf die Suche gehen nach Beispielen aus Geschichte, Natur, Leben und Lektüre, um damit Sprichwörter und Sentenzen zu erhärten? Ich finde, diese Denk- und Gedächtnisübung befruchtet nicht bloß die spätere Abhandlung; sie lehrt, Natur und Leben mit ganz anderen Augen betrachten und die Lektüre gewinnreicher betreiben.)

Eines laß dir aber hier nicht beikommen: nur so allgemeine Beispiele zu bringen! Die taugen höchstens zu eitler Gerede. Das Beispiel muß vielmehr möglichst abgegrenzt und feststehend sein, aus welchem der vier Gebiete du immer es holst. Wähle nicht aus der Geschichte ein noch so berühmtes Großunternehmen, von dem du doch nur unklare Vorstellungen haben kannst, sondern ein Ereignis, das du nach Umfang, Inhalt und Bedeutung mit Sicherheit bewältigst. Wenn darum das Thema hieße: Viribus unitis — so weise z. B. nicht auf die Türkenkriege Leopolds I.

im ganzen hin, mag auch die österreichischen Völker damals eine herrliche Einigkeit beseelt haben, sondern auf das Glanzstück jener Kriege, nämlich die Verteidigung Wiens im Jahre 1683; denn hier sind dir, ganz anders als dort, die einzelnen Kräfte geläufig, deren einträchtiges Zusammenwirken so stark zum Widerstande gemacht hat. — (Eine Frucht solcher Übungen war:)

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Was Tell da ausspricht, hat er augenscheinlich an sich selbst erfahren. Hätte er nicht bereits in frühester Jugend das Schießen erlernt und fleißig gepflegt, wäre aus ihm kein solcher Meister geworden. Darum tragen bei uns im Tirol schon die kleinen Knirpse einen Stutzen und wissen ihn zu gebrauchen; wie würden sie sonst „Edelweißteufel“? — Einmal sah ich ein Bild, von Dicksee; es stellte dar, wie der junge Händel des Nachts im Hemdchen und mit der Haube am Klavier sitzt und beim Mondschein spielt: eben kommen seine Leute mit der Laterne und sind nicht weniger erstaunt als er! Später wurde er einer der größten Tonkünstler.

Bei den Tieren ist es geradeso. Wirft man etwas über den Boden hin, gleich springt ihm das Kätzchen nach, packt es mit den Vorderpfoten und will dareinbeißen. Das gibt einen Mäusefänger. Oder betrachten wir ein Vöglein. Kaum sind ihm die Flügel gewachsen, krabbelt es aus dem Nest und auf dem Ast herum. Bald probiert's von Zweig zu Zweig; wenn es auch herunterpurzelt, die Alte hilft ihm wieder hinauf. In kurzer Zeit durchsegelt es die Lüfte.

Das Gleiche finden wir im Alltagsleben. Da stiehlt ein Knabe zuerst Naschwerk und dergleichen; dann immer mehr und Wertvolleres, bis er es zu einem durchtriebenen Diebe gebracht hat. Ein anderer ist geschickt im Zeichnen. Jede freie Minute benützt er dazu und jede Stelle, auch die Buchdeckel. Er macht schöne Inschriften und lustiges Zeug. Vielleicht lesen wir einmal von ihm, daß er ein großer Maler geworden ist.

Der Held des Romans ‚Die Kreuzritter‘ übte sich schon als Jüngling im Gebrauche jeder Waffengattung und konnte sich darin mit jedem messen. Zbyszko wurde nachher einer der tapfersten Krieger und deshalb in den Hofstaat der Fürstin Anna aufgenommen. — Und lesen wir nicht von Roland, daß er als „junger Fant“ mit des Vaters Schwert einen Riesen erschlug und ihm das lichte Kleinod aus dem Schilde brach? —

(Sämtliche Arten der Zusammenfassung leisten dir gleichgute Dienste bei „Sprechübungen“, die dann von selbst aufhören, eintönig zu sein. Diese magst du immerhin etwas breiter anlegen als die Aufsätze, ohne jedoch Unwesentliches aufzubauschen; zu betonen ist dort wie hier der Hauptgegenstand.)

Den Inhalt angeben.

Dein neuestes Geschichtenbuch war so prachtvoll, daß du gleich einen Brief schreiben und deinem Herzensfreund wenigstens die Hauptsache im großen und ganzen mitteilen muß. Wie stellst du das nur an? — Gesetzt den Fall, es ist Paul Kellers Kriegsgeschichte vom **Grünlein**, die ihr alle kennt. Laßt uns einmal sehen, was eigentlich dem Grünlein passiert ist; wohl-gemerkt, aus dem Stegreif und mit Übergehung der Neben-sachen! (Die Schlagwörter werden aufgezeichnet.)

Zwerglein mit grünem Käppchen, in einer Bergmühle Schlesiens, glücklich bei Großmutter und Enkel, Müller und Wolfshund — unglücklich durch den Weltkrieg — zum Müller an die Front — von Maulwürfen in Russisch-Polen kriegsgefangen — durch eine Ratte befreit — sucht vergeblich den Müller — bei dem Mann mit der Brille — nach dessen Tod wieder in Not — in der Tasche des Fuhrmanns, in der schadhafte Trommel, unter der Konservenbüchse — herabgeschleudert vom Propeller — beim Hund — beim kranken Müller — Lebensretter des invaliden Hundes — mit beiden im Lazarett — heim auf Urlaub.

Du siehst, wir hatten es hier nicht, wie damals beim ‚Klosterschüler von Heiligenkreuz‘, mit einem engbegrenzten Vorkommnis aus einem Leben zu tun: Dort oblag es uns einfach, die wenigen Umstände (Diebstahl, Entdeckung, Grund, Folgen) herauszukriegen, — hier haben wir eine ganze Kette von Lebensschicksalen Glied für Glied zu verfolgen. Und damit nicht allerlei hübsches Beiwerk dich von der streng einzuhaltenden Richtlinie abzöge, nagelten wir von Station zu Station mit Merkwörtern fest, was Grünlein, und nur Grünlein, gelcistet und gelitten hat. — Jetzt ist es an dir, das tote Gerippe zu beleben, indem du die Schlagwörter entzauberst und in Sätze verwandelst, die miteinander zusammenhängen. Nachdem du so aus der folgerichtig gewonnenen Grünleinhandlung eine selbständige Erzählung im kleinen geschaffen hast, bleibt es dir unbenommen, gleichsam als Dreingabe noch die eine und andere Nebensache an den Mann zu bringen, soweit der Raum (und die Briefzensur!) es gestatten: z. B., wie Hubert der Großmutter allemal die Zähne gezählt hat, oder die köstliche Episode (Zwischenhandlung) von dem Kapellmeister mit seinem Warschauer Einzugs-marsch. Das ist dann ein pikieiner Briefschluß und dein Freund wird seine helle Freude haben und sehnlichst wünschen, den Paul Keller auch selbst zu lesen.

Du könntest die Sache etwa so durchführen: In einer schlesischen Bergmühle lebten der Müller und sein achtjähriger Hubert, die Großmutter und ein Zwerg, namens Grünlein. Dieser trug ein grünes Käppchen und saß, wenn sie Märchen erzählte,

auf dem Fuchsienstrauch in der Stube und läutete vergnügt die Glöcklein; dann kam auch der Wolfshund herzu. Leider wurde ihr Glück durch den Weltkrieg zerstört. Der Müller mußte einrücken. Unser Grünlein hatte daheim keine Ruhe mehr und reiste endlich, als Liebeswurst verpackt, zu ihm an die Front. Aber, o weh! schon am ersten Abend geriet es u. s. w. — Ich hätte noch manches Lustige zu sagen, z. B. von Hubert: Der meinte, die Großmutter lebe noch sieben Jahre, weil ihr jedes Jahr ein Zahn ausfiel und sie noch sieben hatte; da, im Kriegsjahr 1914, fielen ihr zwei Zähne auf einmal aus

Andere Erzählungen sind in Kapitel gegliedert, die vielleicht Überschriften tragen; mit Hilfe dieser magst du die Entwicklungsstufen der Haupthandlung leichter erkennen.

Ist es eine Biographie (Lebensbeschreibung), so brauchen die kleinen Episoden nicht bis zuletzt aufgespart zu werden, sondern du schiebst, mehr gefibt, sie passender an Ort und Stelle ein; allein sie dürfen nie das große Ganze überwuchern! Grundgesetz der Inhaltsangabe bleibt immer: Kürze und Geschlossenheit.

(In ähnlicher Weise, nur freier, kann man auch ‚Sprechübungen‘ machen, wobei gerade die Merkwörter deinem Gedächtnis unentbehrlich sind.)

* * *

Ein Zwischenspiel. Als ob es kein Thema gäbe, bei dem ihr alle bisherigen und andere Aufsatzweisen dazu, frei miteinander verquicken könntet! Ich will euch gleich eines nennen, nämlich: Wie verbrachte Grünlein den zweiten Urlaubstag? — Paul Keller begleitet die drei Urlauber heim und bricht dann ab: Du kannst durch Beantworten unserer Frage seine Geschichte erweitern. Aber woher weißt du, was so ein Gnom treibt? Das kann nur der Dichter wissen. Ihm guckst du folglich ab, welche Lebensgewohnheiten das Grünlein zur Friedenszeit in der Mühle gehabt hat und welche Kriegserlebnisse bei ihm etwa nachwirken mögen (das Rapunzel nicht vergessen!); so wirst du mit kühner Berechnung vom Buchinhalt bald da, bald dort Anleihen machen, vielleicht auch bei deiner alten Märchenwelt, das glücklich Ergattete zusammenfassen und selbstherrlich umbilden, bis alles stimmt.

(Einer ersann:)

Des Morgens bei der dampfenden Suppe strengte das Hausgeistlein alle seine Kräfte an, den schweren Traum zu erzählen: Ich war im Krieg. Als mich diese räuberischen Maulwürfe in der Höhle an die Baumwurzel gebunden hatten, wünschte ich mir den Tod. Aber im Verzweiflungskampfe gelang es mir, aus der Gefangenschaft zu entinnen. Stundenlang irrte ich in den elenden Wandelhallen umher, als mir endlich in der Ferne ein Lichtlein

leuchtete. Welche Freude, bald den dunkelblauen Himmel zu schauen! Da knallte ein Schuß über das Feld und — ich erwachte; und statt der russischen Kugeln grüßten mich die roten und weißen Glocken meines Fuchsienstrauches

* * *

Das zweite Verfahren, den Inhalt von Lesestücken etc. in gedrängter Kürze aufzuzeigen, besteht darin: Du greifst in jedem einzelnen Abschnitt das Wesentliche heraus und gibst den Inbegriff davon mit einem bündigen Satze wieder; als Tempus dafür hat sich die Gegenwart eingebürgert und der Gliederung im Stücke wird durch Alineas oder Gedankenstriche Rechnung getragen. Das Endergebnis bei diesem Verfahren liest sich zwar kaum so behaglich wie beim vorigen; aber ihr lernt auch hier die Kunst zu unterscheiden und mit den wohlgefügt, kernigen Sätzen legt einer nicht minder seine Denk- und Sprachgewandtheit an den Tag. Zu solcher Fassung eignen sich besonders Reise- und Naturschildereien, kultur- und literaturgeschichtliche sowie geschichtliche Darstellungen überhaupt, belehrende Ausführungen und, wenn es schon sein muß, auch Gedichte: wo wir den Gang der Ereignisse, Bilder und Gedanken angeben können. Bücher dieser Art setzen oft von Kapitel zu Kapitel, oder am Rande verstreut, eine Inhaltsangabe in Sätzen oder Schlagwörtern bei; diese überhebt einen, falls man eigens auf etwas fahndet, nicht selten der Mühe, das Kapitel selbst durchzulesen.

Nun ans Üben! („Der Tod des Bonifazius“, von Gust. Freytag, wird behandelt . . .) Was schildert uns der erste Abschnitt, mit einem Worte gesagt?

(Gemeinsam wird festgestellt:) Des Heiligen Abschied von Mainz. Wie geht dieser vor sich, Szene für Szene?

(Man findet:) Alles ist nach Mainz geströmt — die letzten Vorbereitungen zur Reise werden getroffen — Bonifazius tröstet vor allem die Frauen — sorgt für den jüngsten Sohn Ingrams — wählt diesen wie schon einmal zum Führer.

Und davon jetzt das Wichtigste in kürzester Form?

(Man wägt neuerdings ab und einigt sich schließlich auf den Satz:)

Bonifazius nimmt tröstend und sorgend von all den Seinigen Abschied und wählt Ingram abermals zum Begleiter.

(So wird das ganze Stück durchgearbeitet.)

Manchem von euch will das kleinlich erscheinen. Er wird später einsehen, daß ohne Gründlichkeit der Geist nichts gewinnt. Übung macht den Meister. Ihr dankst du es, wenn du mit der Zeit den Inhalt z. B. einer Predigt, eines bedeutenden Briefes ohne weiteres überschaust und in ein paar Sätze kleidest.

(Ein sechsstufiges Lesestück von Adalb. Stifter hinterließ folgenden Niederschlag:)

Vom Sankt Stephansturme.

Der Fremde erblickt aus der Ferne zuerst den Stephansturm, der ihm als Wegweiser dient, und dann die Stadt. — In den Gassen sieht er diesen bald auftauchen, bald verschwinden und verwechselt ihn gern mit dem Turm von Maria am Gestade. — Bei Ankunft auf dem Stephansplatz ist man über Kirche und Turm enttäuscht; erst bei Besteigung des letzten erhält man einen Begriff von der Größe beider. — Die Ansicht des Turmes ändert sich je nach Entfernung, Wetter, Tages- oder Jahreszeit. Das Innere des Domes macht einen gewaltigen Eindruck. — Der junge Adalbert Stifter treibt sich mit seinen Kameraden unter der Kirche, in der Kirche und auf dem Turme herum. — Er verlebt eine Nacht auf dem Stephansturm und beobachtet das Erwachen des Tages. — Mit dem Morgengrauen regt sich in der Stadt mehr und mehr Leben. — Über das Häusermeer hinweg erspäht er ringsum in der abnehmenden Dämmerung die Berge und das Marchfeld. Endlich strahlt über allem die Sonne.

* * *

(Ein Schüler bringt ‚Durch die Wüste‘, von Heinr. Sienkiewicz, mit.)

Wie kommst du auf den Roman?

Mein Freund hat mir davon geschrieben.

Und was?

Halt von Stasch, wie mutig der vor dem Mahdi den hl. Glauben bekannte, es mit dem Löwen aufnahm

Also die Beispiele von dem Mute dieses fünfzehnjährigen Jungen! Und damit bezweckte dein Freund offenbar, dich für das Buch zu begeistern. Er hat so, wohl ohne es selber zu wissen, einen regelrechten **Auszug** gemacht; denn einen Auszug machen heißt: aus einem Stück oder aus einem ganzen Werke etwas Hervorragendes auslesen, und zwar unter einem besonderen Gesichtspunkt, aus einem besonderen Beweggrund. Es braucht nicht die Haupthandlung, nicht der Hauptgegenstand zu sein, wie das bei der Zusammenfassung und den gewöhnlichen Inhaltsangaben der Brauch ist. Nein, du kannst auswählen, was sich für deinen Zweck eignet. Dein Freund wußte, daß dich der Mut am mächtigsten entflammt; darum nahm er diesen zum Gesichtspunkt und ließ alles andere unbeachtet. Man könnte unseren Roman z. B. auch unter dem naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt betrachten und würde dann all das herausnehmen und anführen, was darin von Wüstentieren und Pflanzen etc. vorkommt; das wäre wieder ein Auszug, aber mit dem Beweggrund, eben einen Naturfreund für das Buch einzunehmen. Jetzt begreift ihr, daß der besondere Zweck es ist, der uns jedesmal sagt, was wir auslesen sollen. Das

Fremdwort für Auszug ist „Exzerpt“ (und bedeutet: als vorzüglich aus-
gelesen, ausgewählt); wer indes ausliest, auswählt, wird doch einen
bestimmten Gesichtspunkt dafür haben sowie einen Grund, warum
er gerade diesen Gesichtspunkt nimmt und während der ganzen
Arbeit nimmer aus dem Auge läßt!

Du hast einen Freund, der zwar ein guter Kerl ist, aber nicht
sehr für ernstere Bücher schwärmt; nun möchtest du — durch
Karl Schwyter auch erst bekehrt! — ihm zu Nutz und Frommen
ein solches zuschanzen (z. B.: Die Jugend großer Männer, von Holt) und
zu solch löblichem Beginnen ihm einiges aus dem Buch darbieten.
Unter welchem Gesichtspunkte triffst du deine Auswahl?

Es muß etwas Kurzweiliges sein.

Damit es sicher „zieht“. Was etwa?

Ich sammle die Streiche, die darin vorkommen.

Gleich und gleich gesellt sich gern! — Ja, ja, berichte
deinem Freunde nur, was für Schlingel der junge Diepenbrock
und andere gewesen sind; doch unterlaß nicht, wenigstens beizu-
fügen, daß sie nicht wegen, sondern trotz ihrer Streiche große
Männer wurden!

(Brauche ich noch hinzuzusetzen, daß man in Form von Auszügen auch
„Sprechübungen“ macht?)

Jetzt aber durchgeht, zu weiterer Übung, unsere Lesestücke
aus Fr. W. Försters „Lebenskunde“, die wir durchbesprochen haben,
und jeder schreibe das heraus, was sich ihm als besonders erspriech-
lich (Beweggrund!) für seine eigene Lebensführung (Gesichtspunkt!)
erweist. Dem Sinne nach; höchstens den einen oder anderen
schlichten, markigen Satz wörtlich.

(Einer fand:)

Was mir die „Lebenskunde“ sagt.

(Auszug.)

Das Kapitel: „Es geht mich nichts an“, hat mir einen neuen
Gedanken eingegeben. Förster zeigt da sehr überzeugend, was die
Fernsten, deren ich so wenig gedenke, für uns arbeiten. Kaum
einen Gegenstand besitze ich, an dem nicht fremde Leute, vielleicht
auch solche in weiter Ferne, gearbeitet haben. Früher dachte ich:
Laß die Schwarzen Schwarze sein und die Ausländer Ausländer.
Jetzt bin ich eines Besseren belehrt; wie viele haben sich ab-
gemüht, bis ich nur mein Frühstück hatte: Kaffee, Zucker, Brot
u. s. w. Dieser, besonders der Dienstboten, die ihre Kräfte für
unser Wohl aufopfern, muß ich mich dankbar erinnern.

Ein anderer Abschnitt ist betitelt: „Wem wir unser geistiges
Leben verdanken.“ Nicht uns selbst, sondern unseren Vorfahren,
die durch unermüdete Arbeit alles entdeckt und herausgefunden
haben. Von ihnen haben wir z. B. die Bahnen der Gestirne erfahren;

und uns zuliebe beraubten sich jene Männer oft des süßen Schlafes.
Daran will ich denken, wenn ich hinter einer schweren Aufgabe
schwitze; jene haben noch viel schwerere gelöst und hatten dazu
nicht die Erklärungen wie wir.

Dann führt uns Förster wieder auf den Friedhof. Da ruht
vielleicht unter dem armseligsten Holzkreuz ein Weiblein, das zu
Lebzeiten durch sein gutes Beispiel Segen und Freude in einer
ganzen Arbeitergasse verbreitet hat. Soll ich eine solche nicht
höher achten als eine nichtstuhende Dame?

Dergleichen Tatsachen- und Gedankenexzerpte, nur in größerem
Stil und mit anderem Ziel, wirst du einst machen, wenn sich dir
die Pforten der Hochschule aufgetan haben und du von den Vor-
lesungen all das schriftlich festhältst, was dir fürs Examen und
für die Praxis (berufliche Wirksamkeit) notwendig und nützlich ist. —
Überdies bereiten sie den Weg zur Anlegung von Kollektaneen
(Sammlung der Lesefrüchte); davon später.

Beschreiben. Schildern.

Ein anständiges Taschenmesser wird wohl einer bei sich haben?
Hier ist eins.

Sag' mir mal: Wann hast du es bekommen?

Beim letzten Besuch, da hat es mir die Mutter gekauft.

Warum gerade dieses?

Weil es nicht zu groß ist und dann ist auch ein Federmesser dabei.

Was gefiel dir noch besonders?

Das schöne Heft natürlich.

Aber ist das Messer auch gut?

Das will ich meinen. Wenn die vielen Pfeifen und Dolche
reden könnten!

Wieviel kostete es?

Über zwei Kronen.

So, nun weiß ich doch etwas von deinem Messer und hab'
es auch in Augenschein genommen. Du erlaubst mir schon, daß
ich an deiner Stelle eine Beschreibung davon mache. Sie soll
euch in das neue Aufsatzgebiet einführen; die Gliederung
schreibe ich an.

Mein Taschenmesser.

Einleitung: Waren das prächtige Sachen in der Auslage!
Besonders die Messer, eines schöner als das andere.
Siehst du, Mutter, das dort wäre was für mich! Und
Mütterchen war so gut. Wir traten in den Laden
und ließen es uns zeigen.

Ausführung: Ich konnte das Messer beinahe in meiner Faust verbergen; es wog aber doch ziemlich schwer und schaute solid aus.

Das Heft war aus schwarzer Perlmutter. Wie herrlich es in allen Farben schillerte! Da und dort guckten noch goldige Stifte hervor. Die Beschläge von Messing glänzten, man konnte sich fast darin spiegeln. In der Verschalung steckten die Klingen, zwei größere und die kleine zum Radieren. Ich machte auf. Alles war blitzblank. Der Stahl muß tadellos sein, man merkte es beim Anhauchen; auch nahm ich eine dicke Schnur, um die Schneiden zu probieren.

Schluß: Dann kaufte die Mutter mir das Messer; ich wußte vor Freude gar nicht, wie ihr danken. Sie lächelte nur und sagte, ich solle es ja gut verwahren. Das tu ich auch; leider ist die eine Klinge schwarz und schartig geworden, halt vom Schnitzeln und von den Äpfeln.

Schüler: Aber, Sie haben ja meistens erzählt!

Aha! ich hätte machen sollen: Das Messer hat ein Heft und drei Klingen. Die Klingen sind aus Stahl und das Heft aus Perlmutter. Es kostet

Nein, nein, das wäre langweilig!

Und antwortet mir: Wenn euch das Messer nicht hier vor Augen läge, wüßtet ihr nach meiner Beschreibung etwa nicht, wie es aussieht?

Doch, doch!

Also habt ihr eine richtige Vorstellung davon gewonnen und obendrein war es nicht ganz langweilig. Daraus können wir die Grundsätze herleiten, die auch ihr beim Beschreiben zu befolgen habt; es sind drei:

1. Beschreibe die Sache so, als wolltest du jemandem eine Vorstellung davon verschaffen!
2. Es muß etwas Bestimmtes und dir womöglich aus eigener Anschauung Bekanntes sein.
3. Gib die damit gehabt Erlebnisse drein!

Dadurch erst kann euer Gegenstand für den andern einige Anziehungskraft haben; denn was würde dich selbst irgendein fremdes Messer ohne Geschichte kümmern? Übrigens mußte ich, um meinen Gegenstand auch in seinen einzelnen Teilen kennen zu lernen, nach und nach verschiedene Handlungen vollziehen: ich mußte das Messer in die Hand nehmen, hin- und herwenden, es öffnen etc. Wenn ich nun all das in die Beschreibung einflechte, schaut der andere, indem er meine Handlungen im Geiste

verfolgt, den Gegenstand mit mir, ganz und bis aufs kleinste; und weil ich ihm noch gleichsam mein Vertrauen schenke, nimmt er an der Sache mehr oder weniger warmen Anteil. — Wodurch beweist man ihm denn Vertrauen?

Schüler: Weil man ihm alles sagt, wie es einem damit gegangen ist.

* * *

Heute wollen wir von der Gliederung reden, bei Aufsätzen **Disposition** genannt (von? — *disponere* = wohl einrichten, ordnen). Sie darf euch keinen Schrecken einjagen; im Gegenteil, ihr werdet sie mit der Zeit als willkommene Stütze empfinden.

Die Einleitung gibt dir Gelegenheit zu erzählen, wie du auf den betreffenden Gegenstand gestoßen bist. Deiner Hauptaufgabe, ihn anschaulich darzustellen, wirst du in der Ausführung gerecht; hier eingestreute Handlungen, welche beim genaueren Betrachten des Gegenstandes vorzunehmen waren, bilden von selbst Übergänge oder Überleitungen. Am Schluß endlich berichtest du, was weiter mit deinem Gegenstand sich zugetragen hat oder noch zuträgt.

Genau so hab' ich es mit der Beschreibung meines Taschennessers gehalten. Bemerkt ihr dort, außer der allgemeinen Dreiteilung, nichts Weiteres?

Schüler: Doch, Sie haben auch bei der „Ausführung“ noch Absätze gemacht.

Warum, will ich euch sagen. Es tut einer nämlich viel leichter, wenn er bei dieser nach besonderen Gesichtspunkten zu Werke geht. Unwillkürlich wirst du zuerst auf die Form des Gegenstandes aufmerksam, dann auf die Farbe; zuletzt nimmt es dich wunder, aus welchem Stoff er sei. Dies sind die drei nächstliegenden Gesichtspunkte. — Und doch begnügt sich meine Ausführung mit zwei Absätzen?

Schüler: Sie haben Farbe und Stoff zusammengenommen. Weshalb wohl?

Die Farbe dieser Metalle ist zu bekannt.

Weil immer dieselbe, und zwar von Natur aus. Da erwacht beim Hören des Namens in jedermann auch schon die Vorstellung von der Farbe und darum braucht man sie überhaupt nicht zu betonen oder man widmet ihr wenigstens keinen eigenen Abschnitt. Hingegen, warum hab' ich die Perlmutter ausdrücklich als schwarz bezeichnet?

Schüler: Weil es auch weiße gibt.

Bei anderen Dingen, z. B. Pflanzen, ist oft wenig über den Stoff zu sagen; dann streift man diesen kurz dort, wo von der Farbe die Rede ist, oder am Schluß und erhält wieder nur zwei Absätze. So oft es jedoch möglich ist, räumt ihr vorläufig

jedem der drei Gesichtspunkte einen besonderen Absatz ein — Und nun genug der Theorie, es lebe die Praxis! Ich lasse euch für heute das Thema selbst wählen.

(Ein paar Resultate mögen hier Platz finden:)

Mein Federhalter.

Am Anfange des Schuljahres kaufte ich allerlei Schreibmaterialien, unter anderm auch einen Federhalter.

Seine Länge beträgt gut eine Spanne. Vorn, wo man die Feder hineinsteckt, ist er etwa so dick wie mein kleiner Finger; dann aber wird er immer dünner.

Er ist noch ziemlich schwarz; nur an der Spitze ist der Lack fast weg, weil ich immer daran herumrage, wenn mir beim Schreiben etwas nicht in den Sinn kommen will.

Der Federhalter hat schon viel durchgemacht; das läßt mich darauf schließen, daß er aus hartem Holz ist. Das Ohr wird aus Blech sein.

Er hat mir schon zu einigen „Sehr gut“ verholfen, aber auch zu andern Noten, die ich lieber nicht nenne.

Unser Klassentischchen.

Nach den Ferien war ich neugierig auf unser Klassenzimmer im Kloster. Das Kollegium wird nämlich als Reservespital benützt. Ich kam mit einigem Drängen wohlbehalten in meine Klasse.

Dort hatten wir keinen Katheder wie drüben, sondern ein niedliches Tischchen. Es können daran zwei Schüler ungehindert schreiben. Im Winter durften wir bei der deutschen Schularbeit hingehen, weil das Licht in der Nähe war. Die Platte ist etwa zwei Finger dick und an den Ecken abgerundet. Es steht aber auf schwachen Füßen; sie sind kaum einen Meter lang und nicht einmal so stark wie mein Arm beim Handgelenk; nach oben werden sie schon auch dicker.

Das Tischchen ist hellbraun angestrichen. Beim Öffnen der Schublade sieht man an der weißlichen Farbe, daß es gewöhnliches Tannenholz ist.

Früher kroch ich vor Beginn der Unterrichtsstunde einigemal unten durch, wobei ich fast jedesmal den Kopf anschlug; seitdem ist es mir zu dumm geworden.

Die Kuhschelle.

Als wir einmal in der Botanikstunde hinausgingen, fand ich ein nettes Pflänzchen.

Am runden Stengel hing das Glöcklein und etwas weiter unten war ein Quirl lanzettförmiger Blätter mit zahllosen seidigen

Härchen. In der Blüte drinnen sah ich einen Knollen, den viele Staubgefäße umgaben.

Der Stengel war grasgrün; die feinen Härchen schimmerten wie Silber und die Blüte spielte zwischen Blau, Violett und Rot.

Weil ich das Blümchen ziemlich lange in der Hand gehabt hatte, rochen meine Finger eigenartig. Der Professor sagte zu mir: „Wasche, sobald wir heimkommen, die Hände, denn der Saft ist giftig!“

(Ein anderer nahm die Sache noch gründlicher; da heißt es gegen Schluß:)

Ich wollte auch wissen, was unter der Erde sei; deshalb grub ich nach und traf ein herziges braunes Würzelchen.

Das Blümlein steckte ich dann ins Knopfloch, verlor es aber leider auf dem Heimweg, weil der Stiel gar so kurz war. Ich hatte nie ein Blümchen gesehen, das so schön blau gewesen wäre wie dieser Enzian.

(Wieder einer schloß:)

Als ich mich bückte, bemerkte ich, daß die Brunelle nicht nur schön war, sondern auch herrlich duftete. Ich grub sie aus und packte sie mit ihren langen Wurzeln sorgfältig in meine Botanisierbüchse. Am folgenden Tage schmückte die liebe Alpenblume mein Hausgärtchen.

* * *

Ihr guckt hinein in den Blütenkelch, vielleicht noch lieber in eine Schublade, wo was zu kapern ist. Manche Gegenstände sind uns tatsächlich wertvoller durch das, was sie bergen, z. B.?

Mein Markenalbum!

Was siehst du daran zuerst?

Den farbigen Umschlag.

Mit Titelbild, Rücken etc., kurz: das Äußere. Heben wir den Deckel, so erscheinen Blatt um Blatt die bunten Herrlichkeiten: das Innere. Ihr merkt, das sind zwei neue Gesichtspunkte. Jeder von ihnen umfaßt womöglich wieder die drei uns schon geläufigen; wie, soll euch ein anderes Beispiel lehren.

Die geheimnisvolle Postsendung.

Im Jänner 1914 erhielt ich eines Abends eine Kiste aus Italien. Für ihre Größe war sie auffallend leicht. Das Öffnen machte mir einige Mühe. Ich fand sie mit Holzwole angefüllt; endlich zuunterst stieß ich auf einen harten Gegenstand, in Seidenpapier eingehüllt und mit einem roten Band umschlungen.

Er entpuppte sich als eine sechseckige, niedere Schachtel, so klein, daß ich sie mit meinen flachen Händen ganz bedecken konnte. Sie war mit feinem grauen Stoff überzogen; nur unten am Boden kam der Karton zum Vorschein. Der Deckel trug einen

runden, messingumranderten Buckel, worauf in weißen, erhabenen Lettern der Name Gina prangte.

Drinnen, gleich zuoberst, grüßten mich zwei winzige, duftende Visitenkartchen: das eine mit dem Namen eines meiner ehemaligen Schüler, das andere mit dem einer Dame. Sehr gut, ich gratuliere! Indes der übrige Inhalt bestand scheinbar aus schneeweißen, ovalen Kieselsteinchen, etwa 30 an der Zahl, in zarte Spitzen gebettet. Kieselsteine? Was fällt dir ein! Sie sind auch zu regelmäßig in der Form. Ich brachte einen an die Zunge: er schmeckte süß; ich biß hinein, und siehe da! es war ein überzuckerter Mandelkern. Jetzt ging mir ein Licht auf: Das sind ja Confetti!

Noch fragte ich meinen alten Rigutini um Rat und der bedeutete mir, daß es ein uralter Brauch in vornehmen italienischen Familien sei, ihren Freunden mittelst Confetti eine Vermählung anzuzeigen. Am andern Morgen verteilte ich die Süßigkeiten an die Kleinen; das gab eine Schleckerei!

(Von den wiederholten Schul- und Hausarbeiten dieser Art seien angeführt:)

Mein Namenstagsgeschenk.

Am Morgen meines Namenstages im Jahre 1915 hatte ich eine große Freude; denn in meinem Pult lag ein verlockendes Päckchen. Was mag darin sein?

Ungeduldig vor Erwartung riß ich es auf. Meine Ahnung schien wahr zu werden. Ich hielt eine Tafel in Händen, eingewickelt in ein Papier von dunkelroter Farbe, auf welchem mit goldenen Buchstaben bestätigt war, daß es Schokolade sei. Es roch auch so.

Aber die Enttäuschung! Als ich die Umhüllung entfernte, kam ein elendes Stück Holz heraus, das genau die Form einer Schokoladentafel hatte. Wenn ich nur wüßte, wer mir den Streich gespielt hat!

Ich war aber schön still, wickelte die vermeintliche Schokoladentafel wieder säuberlich ein und legte sie noch am gleichen Tag einem Namensvetter ins Pult. Dann hatte ich doch die Freude, einen andern Enttäuschten zu sehen.

Die Kirsche.

Ich strich einmal umher und kam zufällig an einen Kirschbaum. Ein Ästchen, voll der schönsten Früchte, lud mich völlig ein zuzulangen: ich holte mir eine herunter.

Sie war kugelförmig und schwarzblau, nur an einer Seite rötlich. Aus einer geringen Vertiefung wuchs der Stiel hervor, ungefähr so lang wie mein kleiner Finger.

Ich zerdrückte nun die Kirsche; da floß ein süßer Saft heraus. Das dunkelrote Fleisch war sehr appetitlich anzuschauen; ich ließ es auch nicht beim Anschauen bewenden. Den Stein zertrat ich und fand darin einen Kern.

Ich hatte aber keine Zeit mehr, weitere Untersuchungen anzustellen. —

Doch, „nicht vom Brote allein lebt der Mensch“ (Mt. 4, 4)! Jüngst las ich euch eine Erzählung von Federer vor, nämlich?

Das Wunder von Bolsena.

Wißt ihr noch, was für zwei Gegenstände er darin so schön beschreibt und vergleicht?

Die Kirchenmodelle.

Und gerade nach unseren Gesichtspunkten, nur als Meister ganz ungezwungen. Hören wir ihn ein zweitesmal:

„Ein tiefes Ah rauschte wie ein Wind durch die volle Kirche. Man sah **zwei Kirchenmodelle**.

Die Benoni hatten im kleinen die Athanasiakirche, wie sie ihnen im Sinne schwebte, aus weißem Marmor schnitzen lassen und als Weihegeschenk bestimmt. Das Modell sah wirklich schmucklos nach außen aus. Aber aus dem Innern leuchtete es wie Gold. In der Tat, man konnte die Fensterchen und Portale öffnen und sah inwendig sechs winzige Altärchen aus getriebenem Silber mit den verwickeltesten Golddrahtarbeiten. Vom Gewölbe hing eine Ampel aus Chrysolith, darin schwammen zwei, drei klare Öltropfen und speisten ein winziges Flämmlein. Aber sein Strahl genügte, um den inneren Reichtum in Schimmer und Wärme genießen zu lassen. Dies Kirchlein nun ergriff der Knabe di Benoni mit seinen langen, zarten, herrschaftlichen Händen und trug es die sechs Stufen des Hochaltars hinauf und stellte es auf der Evangelienseite neben dem Reliquienschrein des hl. Sebastian ab.

Das war nun so staunenswert, daß auch die Quatri auf den gleichen Einfall gekommen waren und ihr Jungfräulein nun ein ebensolches Kirchenmodell andächtig auf die Epistelseite neben den Reliquienschrein des hl. Gervasius setzte. Dieses Tempelchen war aber aus bläulichem Alabaster erbaut und ließ sich nicht öffnen und nach innen begucken. Aber man war auch gar nicht dazu versucht, so siebenfältig schön war der Bau nach außen mit Giebeln und Türmchen, gestuften Gesimsen und umlaufenden zierlichen Säulenreihen belebt. Die Fassade war mit farbigen Steinen belegt, und eine Hand, die feiner als das betrachtende Auge arbeitete, hatte ein unentzifferbar feines, weiches Mosaikbild in die Giebelfront gelegt: den Martertod der Kirchenpatronin, Santa Cristina.

Das andere Modell wäre vor diesem erlesenen Kunstwerk ganz in Schatten versunken, wenn nicht das Lämplein so freudig

aus den Fenstern geleuchtet und ihm ein Leben verliehen hätte, das alle Zier und Köstlichkeit dem Nebenbuhler nicht geben konnte.“

Wenn ihr einmal so weit seid, euch an solche Gegenstände zu wagen!

* * *

(Das bekannte Schulbild vom Germanischen Gehöfte ist erläutert worden.)

Der Springinsfeld, was mag er sich in diesem Augenblick wünschen?

Er möchte auch schon so ein Jäger sein.

Da habt ihr einen neuen Gesichtspunkt: Jetzt, einst! Wer steht euch für das Einst Modell?

Der Vater.

Was hat den Knaben, vom Waffenspiele weg, herbeigelockt? Die Jagdhörner.

Ein anderes Thema: Der Bär, jetzt und einst. Einst? wann denn?

In der Vergangenheit.

(Mit Hilfe der Naturgeschichte und der Legende vom Bären des hl. Korbinian, nach Forsteneichner, werden die Merkmale des lebenden Tieres, in harmloser und in Kampfstellung, hinzuerworben.)

Vielleicht zieht einer das dritte Thema vor: Da kommt ein Unfreier, den Korb voll Früchte auf dem Rücken; der kann früher ganz gut ein freier Mann gewesen sein. Also wieder ein Jetzt und Einst, oder umgekehrt. Den Übergang bildet der kurze Bericht, wie der Mann in die Sklaverei geraten ist. Wie wohl?

Er ist ein Kriegsgefangener.

Oder?

Er hat die Freiheit beim Würfeln verspielt.

Des altdutschen Knaben Sehnsucht.

Die Männer kommen soeben von der Jagd und setzen ihre Beute, einen grimmen Bären, im Hofe nieder. Hochaufgerichtet steht der Vater da und berichtet der Mutter das Abenteuer.

Der dreizehnjährige Sohn rennt daher; man meint fast, er springe im nächsten Augenblick das Schwesterchen über den Haufen. Sein einziges Kleidungsstück ist ein Lendenschurz aus Wolfsfell. Er ist kräftig gebaut und hält in seiner Rechten einen kurzen Speer; damit hat er hinter dem Hause gespielt, als auf einmal die Jagdhörner laut wurden! Seine Haare fliegen und die glänzenden Augen suchen schon von weitem das erlegte Wild. Wenn der einmal so groß ist wie der Vater! —

Jahre sind seitdem vorüber. Aus dem Knaben ist ein Mann geworden. Jetzt trägt er geradeso stolz den Mantel um die

Schulter; eine Kette von Eberzähnen schmückt ihm den Hals, eine Spange den linken Arm. Fest hat er das Kurzsword umgegürtet und schwingt freudig den langen Speer. Jagd und Krieg sind seine Lust. Und heimgekehrt betritt er mit Gesippen und Gästen die stattliche Halle. So ist sein Knabenwunsch in Erfüllung gegangen.

Du armer Petz! nun haben sie dich auf starken Ästen hergeschleppt (schreibt einer beim anderen Thema als Übergang; und zum Schluß:) Die Recken verzehrten den Bärenschinken und legten sich dann auf die Bärenhaut.

* * *

(Dasselbe Bild, in einem Musterstück des Lesebuches beschrieben, dient zur Vermittlung der Begriffe: Vorder-, Mittel- und Hintergrund.)

Den **Vordergrund** eines Bildes macht das aus, was darauf dem Beschauer zunächst liegt. Hier also?

Der Hofherr mit den Jagdgenossen und die Hausfrau mit den Kindern.

Noch etwas!

Der tote Bär.

Was weiter und weiter entfernt liegt, sich in die Tiefe des Bildes erstreckt, ist der **Hintergrund**. Hier?

Der Acker und die Pflüger.

Und dahinter?

Die Berge.

Was dazwischen liegt, heißt man den **Mittelgrund**. Auf unserem Bilde?

Das Haus im Schatten der Eiche.

Und davor?

Die Alten.

(Ferner klärt sich der Begriff: Gruppe.)

Wenn Personen, Tiere oder Dinge sichtlich zueinander in einer mehr oder minder engen Beziehung stehen, redet man von **Gruppen**. Hier haben wir die Einzelgruppen: Vater, Mutter und Kinder — die Jagdgenossen mit dem Bären; beide miteinander bilden eine Gesamtgruppe. In welcher Beziehung stehen denn die Jäger zur Hausfrau?

Alle schauen auf sie.

Und inwiefern steht der Herr in engerer Beziehung zu ihr?

Er schaut nicht nur zu ihr hin, er redet auch.

Andere Einzelgruppen?

Die Alten — Hund und Bär — Am Pflug — Halle und Eiche —

Knecht und Schuppen . . .

Eine andere Gesamtgruppe?

Halle und Eiche und die Alten.

Die Beziehung?

Die Alten sind vor der Halle und die Eiche beschattet beide.
 Die Beziehung dieser Gesamtgruppe zu der ersten?
 Die Alten schauen auch hin.
 Welches ist von allen die Hauptgruppe?
 Die im Vordergrund.
 Wieso?

Dort spielt sich die Hauptsache ab.

Aus all dem geht Folgendes hervor: Das Bild setzt sich aus Gruppen zusammen. Ihr beschreibt es darum gruppenweise, wendet jedoch euer Hauptaugenmerk der Hauptgruppe zu. Einleitend zeichnet man in Umrissen die Gesamtansicht. (Nun wird das Lesestück herangezogen, die Anwendung gemacht und auf das Tempus, die Gegenwart, hingewiesen).

Von einem Kunstwerk wird passenden Orts der Schöpfer genannt. Womit erzielst du einen glücklicheren Abschluß? Ein für allemal sei es gesagt: Mit einem Auftritt oder Gedanken, der im Leser einen mehr als vorübergehenden Eindruck hinterläßt. (Verschiedene schlichte Kunstbilder werden zur Auswahl vorgelegt und beschrieben.)

Mutter und Kind.

In dem Buche: Wie ist doch die Erde so schön! fand ich ein anmutiges Bild; der Name des Malers ist nicht angegeben.

Mitten in der Stube steht eine Schaukelwiege und darin liegt selig schlummernd ein Kind. Nebenan sitzt die Mutter und schaut mit inniger Freude und Liebe auf das Kleine; die Hände hat sie auf dem Schoß gefaltet. Aber ihre Kleider sind ärmlich.

Im Hintergrunde des Zimmer ist das Fenster offen, zu welchem ein Vöglein hereinguckt und singt; das bedeutet Glück. Auf der Fensterbank prangt noch ein Blumenstock. Links davon hängt an der Wand eine alte Uhr, rechts ist ein Wandschrank. Sonst sieht man nichts. Die Stube ist im allgemeinen braun; nur der Fußboden und die Fensterbank sind hellgelb. Es ist ein sonniger Tag.

So glückliche Mütter wie diese gibt es jetzt nicht viele.

* * *

(Zu ergänzen ist:)

Oft, zumal bei geschichtlichen Bildern ist vielleicht erst zu erklären, worum es sich handelt; so beim „Sendgrafengericht“ (Bild und Lesestück!), was denn die Sendgrafen gewesen sind.

Manchmal ist es ein bedeutsamer Einzelgegenstand, um den sich alles andere gruppiert. (Vergleiche dazu Bild und Lesestück vom „Andreas Hofer-Denkmal in Innsbruck“) In diesem Falle wird zuerst der eigentliche Gegenstand beschrieben und dann, was etwa sonst noch drum und dran hängt; vor oder nach auch die Umgebung, in die der Gegenstand eingestellt ist.

* * *

Ähnlich wie die Kunstbilder lassen sich auch wirkliche Ansichten beschreiben, die uns in der Natur oder von Menschenhand geschaffen vor Augen treten: Hierbei kannst du, je nachdem, gleichfalls einen festen Standort einnehmen. Wenn du z. B. von der äußersten Plattform unserer Kirchenstiege Ausschau hältst, was lagert im Vordergrund?

Der Friedhof und die Wiese.

Im Mittelgrund?

Der See.

Im Hintergrund?

Das jenseitige Ufer.

Und jetzt die Fülle der Teilbilder: Das Grab des Komponisten vom Schweizerpsalm und „Riesenkampf“; Arbeiter auf der Wiese; Eichenallee mit wandelndem Mönch — Ein Schiff — Die Inselstadt; der Lindenberg; Strandhotel; Schloß Hofen; die Ruggburg; der Eichenberg; die Klause . . . dann diese Pracht der Farben: der dunkle Efeu, das grüne, wogende Schilf; der glänzende See, die weißen Segel; der blaue Himmel!

Oder du schaust im Geiste jene weihevollte Szene aus unserer „Geibelfeier“: Barbarossa, in der unterirdischen Kammer am Marmortische ruhend, umflossen von dem Zauber eines wundersamen Hochalters; mit einemmal tritt der Knappe ein und die ehrwürdige Majestät erhebt sich, um näher und näher zu schreiten; und nun hörst du, ganz Auge und Ohr, die Prophetenstimme des Greises zu dem niedergedrückten, hochsinnigen Jüngling die Worte sprechen, so zukunfts froh und gewiß:

„Halt im Herzen die Hoffnung fest!“

Solche Szenen aus Kunst und Leben möchtest du schreibend nachentwerfen, aber nicht mit den kargen Strichen einer Beschreibung, wo kaum mehr als Gestalt und Farbe zur Geltung kommt: nein, darüber hinaus drängt es dich, der Darstellung Leben und Wärme einzuhauchen; du möchtest kundtun, was dich selbst innerlich bewegt, enthüllen und auslegen, was vielleicht unter dem Schleier eines Sinnbildes verborgen ist, ablesen, was sonst am Bilde Geistiges durchbricht; möchtest deine Feder in die Vergangenheit tauchen, um geschichtliche oder persönliche Erinnerungen mitklingen zu lassen und im Vorbeigehen Vergleiche anzustellen —, mit einem Wort, du möchtest die Szene **schildern**.

Damit ihr euch das Schildern nicht zu schwer vorstellt, will ich an einem Beispiel zeigen, wie natürlich die Sache verläuft.

Bregenz vom See aus.

An einem Herbstabend fuhr ich über den See, meiner Klosterheimat zu.

Die Wasser glänzen und fluten, die Möven flattern. Auch sie streben zu dem gastlichen Strand. Ihn schmückt ein grünes Band; wie oft sah ich schon diese Schattenbäume, einen neben dem andern, sich im Wasser spiegeln! — Über dem Häusergewirr steht in feierlicher Ruhe die Herz Jesukirche, ihre Türme sind wie zwei Himmelszeiger; ich denke unwillkürlich an die Hofkirche in Luzern, wo sie auch so ragen. Mächtig thront Altbregenz im Mittelgrunde auf einsamer Höh': Es weiß zu künden von Römertrutz und Nutz, von Ehrgrutas Treue. Und rechts drüben die Waldkapelle auf der vorspringenden Hochwarte? Ihr verlieh der heilige Sprosse der Grafen von Hohenbregenz Namen und Ruhm: Gebhardsberg.

Wo gen Nordost an grüner Bergeshalde jetzt ein Landhaus das andere grüßt, aber aus dunklem Hain sich fast drohend der Wartturm von Gravenreuth erhebt, da brachen am 4. Januar 1647 die Schweden durch. — Horch! was schallt dort vom Westufer her? Es ist die Aveglocke in der Mehrerau. Während ich betend sinne, schaut ehrfürchtig der alte Säntis herüber; ob etwa in seinem Wildkirchlein auch ein Glöcklein klingt? — Und als mein Auge wieder suchend nach Bregenz wandert, da röten sich leise die Wälder und Matten und Steinwände am Pfänder; mir ist, als wenn der Berg, hineinlugend ins blaue Himmelszelt, den Segen des Ewigen empfangt zu starker Wacht über Stadt und Land.

Da ertönt die Schiffsglocke. Am Leuchtturm vorbei, geht's der Landungstelle zu. Noch einen Blick auf den Pfänder, wo Fensterscheiben in Perlglanz blinken: — so scheidet eine Königin.

* * *

Allein deine Jugend mag nicht lang stillstehen, sie will wandern; sie hat einen Anblick bald genossen und verlangt wieder nach anderem. Ihr sagt der **wechselnde Standpunkt** besser zu.

Wenn du dich also in Berg und Tal ergehst und nicht ganz blind bist für die Schönheiten und Geheimnisse der Landschaft und der Natur, begegnet dir vorweg genug, was des Schilderns würdig ist. Du darfst nur im Gehen die Augen offen haben, an verlockenden Stellen Halt machen — kannst meinetwegen zum Ausgucken auf einen Baum klettern! — um dir neu sich offenbarende, bedeutende Nah- und Fernblicke zu gönnen, und die wechselnden Bilder in dich aufnehmen; wer weiß, vielleicht bringt dich dabei, oder doch später in der Rückerinnerung, manches zum Sinnieren und Vergleichen! — Wenn du das Landesmuseum in Bregenz besuchst, bleibst du nicht dabei stehen, die großartige Fassade und die Anlagen davor mit dem Anton Schneider-Denkmal zu bewundern: du näherst dich dem Haus, betrittst es, folgst gern dem Führer durch die verschiedenen Räume und, wo dich etwas besonders fesselt, prägst du es dir ein; so bist du

instande, brieflich eine Schilderung davon zu geben, (oder darüber eine „Sprechübung“ zu veranstalten). Sollte dir die Natur, das große Museum Gottes, weniger zu sagen haben? Sollten dir die Guckkastenbilder deiner Heimatgaue, so voll Leben und Erinnerungen, spanische Dörfer sein?

Bist du in den Ferien tüchtig unhergestreift, meist natürlich aufs Geratewohl, und willst nun darüber einiges zu Papier bringen, so setze dir nachträglich ein bestimmtes Ziel, das Stern und Kern deiner Schilderung sein soll, während du auf dem Wege nur an seltenen, eigenartigen Stationen verweilst; nicht unpassend auch dort, wo dir vielleicht etwas Merkwürdiges zugestossen ist oder, wo sich einstmals etwas Merkwürdiges ereignet hat. Andernfalls verlörest du dich in einem Wirrwarr von Einzelheiten.

(Als Muster dienen: ‚Die Ruine‘, von Tschache; ‚Ausflug zu den Weißenfelsen‘, von Samhaber. — Zur Erläuterung: Goethes Kleinschilderung des Bauernhofes in ‚Hermann und Dorothea‘, am Anfang des 4. Gesanges; ‚Auf Rigi-Kulm‘, Brief des Jos. v. Görres, 10. Juli 1820; ‚Wallfahrt nach Maria-Tafel‘, aus Handel-Mazzettis Jesseroman. — Nachstehend ein Schülerbeispiel.)

Die Burg Wieladingen.

An einem schönen Sommermorgen machte ich mich auf den Weg in das romantische Murgtal. Zu beiden Seiten der schäumenden Murg türmen sich Berge. Nach einer Stunde erblickte ich das ersehnte Ziel.

Der Aufstieg war mühevoll. Da ging es bald über Stufen, bald über Bäche, die sich durch die Felsen hinabstürzten. Schweißtriefend langte ich im Burghof an und ließ mich auf einer Steinbank nieder. Unwillkürlich stellten sich Gedanken an vergangene Zeiten ein. Hier hauste einst der Raubritter mit seinen wilden Gesellen. Die Burg beherrschte die ganze Gegend. Im Rittersaal hörte man nie den lieblichen Klang einer Harfe und nie die Stimme eines Sängers. Die Zugbrücke wurde nur herabgelassen, wenn die vornehmen Räuber auszogen; denn man fürchtete mit Recht einen Überfall. Mehrmals wurde die Feste belagert; erst der „Faulen Grete“ erlag sie.

Jetzt zeugen nur noch Trümmer und der halbverfallene Turm von verschwundenem Glanze; schaurige Verließe erinnern an die Grausamkeit, mit der man so viele Unglückliche verschmachten ließ. Wenn wir nachgrüben, fänden wir vielleicht noch Totengerippe. Alles ist öde und in den klaffenden Mauern hausen die Eulen und Hühnervögel.

Mich schauderte fast und ich ging eilig von dieser Stätte des Todes fort.

* * *

Die unerläßliche Bedingung, im Beschreiben und Schildern etwas Rechtes zu leisten, ist: Beobachte gelegentlich das Kleine in Leben und Natur, betrachte es mit Liebe! Auch wenn

sich keine Sage, keine Geschichte, keine Legende daran knüpft und nichts Auffälliges daran ist und du meinst: Ach was, ich habe Besseres zu tun! Nicht umsonst hab' ich von Anfang an ein so großes Gewicht auf die genaue Kenntnis und Darstellung solcher Dinge gelegt. Das Kleine, das Unscheinbare birgt nicht selten Schönstes und Größtes an Gottesweisheit und Menschenkunst in sich. Deine Taschenuhr erzählt dir davon, und jedes Vöglein. Höre doch, was ein lieber deutscher Mann aus dem 17. Jahrhundert, der Kapuziner Martin von Cochem, über die Kornähre weiß: „Ein jedes Körnlein hat sein eigenes Häuslein, sein eigenes Kleidlein, sein eigenes Häuptlein, sein eigenes Füßlein und seine eigene Nahrung. Eine jede Ähre hat ihr eigenes Hausgesinde bei sich, welches auf einer hohen Säule wohnt und ganz einig miteinander lebt, wiewohl eines höher als das andere ist und eines dem anderen auf dem Köpflein steht. Damit aber keines dem anderen beschwerlich sei, darum hat ein jedes sein eigenes Kämmerlein und begehrt niemals, seinem Brüderlein das seinige einzunehmen. Ohne jede Hilfe der Menschen fahren sie bei Tag und Nacht fort, für sie zu arbeiten, zu wachsen, zu zeitigen und uns unsere notwendige Nahrung zu verschaffen“. — Das ist Zweckmäßigkeit im kleinen! Welch tiefer Sinn manches Mal auch in der schlichten Schönheit steckt, soll dich Friedr. Ratzel lehren: „Die Lilie wächst höchstens zu zwei Drittel Manneshöhe; aber diese Strecke vollendet sie so gerade und so kraftvoll, daß wir den Eindruck haben: es steht ein entschiedenes Wollen dahinter. Die Höhe ist erreicht und nun entfalten sich die herrlichen Blüten und ihr Duft wie ein Jubeln. Ist daher auch die Lilie klein neben der Riesenzeder, so ist doch ein Streben zum Erhabenen in ihr . . . Wir aber empfinden dies mit Sympathie, weil es dem unseren tiefstverwandt ist.“

(Lektüre aus dem Lesebuch: ‚Die alte Mauer‘, von Sommer; ‚Der Pflaumenbaum‘, von Bone; ‚Das Kornfeld‘, von Seidel etc.)

* * *

Weil der Weg zum Ganzen immer durch die kennzeichnenden Einzelheiten führt, fällt es dir gar nicht so schwer, auch über **bewegte Naturereignisse** zu berichten, wenn du nur selbst schon Zeuge gewesen bist. (‚Das Gewitter‘, von Sommer; ‚Das Schatzkästlein‘, von Rosegger.) Wie einfach, aber zum Miterleben anschaulich erzählt Alban Stolz das Gewitter auf dem Schwarzwald! Und Gottfried Keller (in einem Briefe) von dem ‚Gewitter über dem Ütliberg‘: „Bald begannen die Blitze sich zu kreuzen und der Donner stimmte seine untersten Baßsaiten an zum bevorstehenden Konzerte. Ich merkte schon, daß ich nicht vergebens da hinauf gerannt sei, und freute mich innerlich auf das Schauspiel, das sich jetzt wirklich mit aller Pracht vor mir eröffnete. Rings um mich her

breitete sich die weite Ferne aus, vom Gewitter verdunkelt, und nun denke dir den göttlichen Anblick, wenn der rote Blitz auf einmal die ganze finstere Landschaft erleuchtete, so daß man einen Augenblick lang tief in die glühenden Schneeberge und Gletscher hineinsah, und nördlich durchs ganze Limmattal hinunter und ins Rheintal hinüber alle die Kirchlein und Dörflein glänzend im rötlichen Lichte, bis wieder plötzliche Finsternis alles bedeckte; und dann im Vordergrund die krachenden Eichen und Fichten und die schwarzen Nagelfluhmassen, unter denen ich saß. Ich sage dir . . . , ich hätte mir diese Stunde um 100 Maß Bier nicht abkaufen lassen“. — Stifter schildert (ebenfalls brieflich und) ebenso ungekünstelt einen Meeressturm. Sie alle schildern schlicht erzählend und überlassen noch vieles der Phantasie des Lesers, der es sich selbst ausmalt.

* * *

(Eine Ansichtskarte wird gezeigt.)

Ich will euch den Gegenstand durch Worte deuten.

„O Herr, laß Dich finden, wo wir Dich suchen!“

So ist zu lesen unter einem Stimmungsbild aus dem Kriegsjahr 1914, gemalt von S. Adam.

In großer Einsamkeit ladet am Wegrand ein Kreuz zu heiliger Rast. An dem hohen, dunkelbraunen Stamm hängt die Erlösergestalt in Lebensgröße; darunter ein frischer Kranz. Vom Haupte des Gekreuzigten, das umrahmt ist mit wallendem Schwarzhaar und einem kurzen Bart, gehen Feuerstrahlen aus. Vor dem Kreuze hält, nur durch den Zaun davon geschieden, ein Soldat. Der Blaurock und die Rothose bezeugen uns, daß es ein österreichischer Ulan ist. Er hat das linke Knie zur Erde gebogen und neigt das Haupt, während auf dem rechten die Hände ruhen, die den Tschako halten. Zu seiner Linken steht aufgezäumt das weiße Roß, den Kopf in gleicher Richtung und Tiefe gesenkt, als ob es wüßte, daß sein Reiter betet. Wir wissen, worum er fleht. Eine ungeheure, finstere Wolke dräut aus dem Hintergrunde: Der Krieg! Da braucht unser Soldat göttlichen Schutz und Waffensegen. Ob er ihn erhält? Ganz gewiß; denn soeben hat der Herr seine rechte Hand vom Kreuze losgelöst und streckt sie mit einer zugleich milden und allmächtigen Gebärde über dem Beter aus; und die Gebärde begleitet ein Heilandsblick.

Dem Glauben des Ulanen antwortet die Liebe unseres Gottes. Und im Vordergrund das Mattengrün und die Blumen, wirken sie nicht auch verheißend? —

— — — — —
Stimmungsbild heißt es. Warum? Weil daraus ein Gedanke so mächtig zu uns spricht, daß wir von ihm gänzlich durchdrungen werden. Das Bild — ob in Farben, ob in Worten — ruft in

uns verwandte Gedanken und Gefühle wach; die Saiten unserer Seele werden gleichsam auf seinen Ton gestimmt und geben einen übereinstimmenden Klang.

Um Stimmung in einen schildernden Aufsatz hineinzulegen, muß man jene Merkmale, die den betreffenden Gedanken, das betreffende Gefühl verkörpern, zusammenraffen und auf wirksame Art zusammenstellen. Im vorigen Fall drückt bereits die Überschrift den Gedanken aus; ich wiederhole ihn am Schluß, umschrieben und verstärkt: Dem Glauben des Ulanen antwortet die Liebe unseres Gottes.

Welches sind nun die Merkmale, woran wir einerseits den innigen Glauben erkennen?

Der Ulan ist beim Kreuz vom Pferde gestiegen,
hat sein Haupt entblößt,
ist niedergekniet,
neigt sich demütig

u. s. w. Andererseits den hilfreichen Gott?

Der Heiland schaut gnädig auf den Soldaten herab und segnet ihn.

Was erhöht den Eindruck sowohl der Hilfsbedürftigkeit als auch der Hilfsnade?

Die schreckliche Kriegswolke.

(Mit Durchnahme einschlägiger Lesestücke geht das Verständnis mehr und mehr auf. Falkmanns ‚Abschied vom Vaterhause‘; ‚Ein Novembertag‘ — ‚Spaziergang im Frühling‘ — ‚Sonnenuntergang im Winter‘ von Sommer; ‚Ein Abend im Frühsommer‘ von Linnig; ‚Im Walde‘ von Bone: eignen sich gut; teilweise sehr gut: Stifters ‚Holzschlag im Böhmerwald‘ und ‚Der Plöckensteinersee‘.)

Leistungen erster Güte erwartet ja jetzt noch niemand von euch. Kommt Zeit, kommt Rat. Zwei Ratschläge möchte ich dir nicht vorenthalten: Erstens, bleibe schlicht; die Stimmung erleidet weder viele noch weitläufige Zutaten, nicht einmal geschichtliche. Zweitens: Geh zu gesunden Meistern in die Schule! Kannst du z. B. des Büchleins von Alban Stolz ‚Edelsteine aus reicher Schatzkammer‘ (Freiburg, Herder) habhaft werden, tu es und vertiefe dich hinein. Lese einer darin Stücke, wie: Einsame Wanderungen in den Alpen, Das Meer, Bethlehem, — und sage noch, das sei nicht wunderbar gemühtief. Dann wieder in unserem Lesebuch aus Stifters ‚Heidedorf‘. Begleite (wenn dir das Lesebuch von Gadiant in die Hände fällt) Theodor Storm auf der Heidewanderung, Paul Keller zu seinem Waldwinter, Wilhelm Raabe in Johannes Tellerings Häuschen: — traute Herrlichkeiten an allen Ecken und Enden. Und erst, wenn dir ein Stimmungsgedicht die Seele verzaubert und in andere Welten trägt, etwa: Liliencrons ‚Wer weiß, wo?‘ oder ‚Aus dem Walde‘ von Geibel, Saars ‚Landschaft im Spätherbst‘, ‚Am Traunsee‘ mit Scheffel, Eichendorffs ‚Abschied‘!

Von der sprachlichen Darstellung.

(Bei Zurückgabe einer Arbeit. Es war ein „freier“ Aufsatz.)

Da schreibt einer von der Kirchhofsstille auf einsamer Wacht: „Alles schweigt, kein Lüftchen bläst“. Was lacht ihr?

Über das „bläst“.

Es muß heißen? — „weht“. Das andere ist wie eine Faust aufs Auge, verfehlt gegen die Zweckmäßigkeit des Stils. Hier herrscht eine Art Feierstimmung; deshalb muß auch die Sprache feierlich sein, muß jedes derbe Wort fernbleiben, damit es nicht den Eindruck zerstöre. Wäre von einem Aprilsturm die Rede, dürftest du nach Herzenslust „blasen“! Wenn du unter der Zeit heimschreibst, darf die Sprache ganz einfach sein; wenn aber der Onkel das Eiserne Kreuz erhalten hat, wirst du dich gewählter ausdrücken. Ähnlich ist es mit der gewöhnlichen Beschreibung und einer lebhaften Schilderung; mit der Inhaltsangabe oder einem bündigen Berichte, und einer anregenden Erzählung. —

„Wegen dem Feldherrn“ . . . „mit unbedeckten Haupt“, statt „wegen des“, „mit unbedecktem“.

Das Streben nach grammatikalischer Richtigkeit ist die Mindestforderung an einen Aufsatzschreiber. —

„Der Soldat setzte sich auf einen umgehauenen Baum“. Meinst du den Baumstrunk oder den daliegenden Stamm? — „den Strunk“. Von deinem Ausdruck schlosse man eher auf den Stamm. Klarheit in der Rede! Dawider sündigt auch (Müsterchen werden vorgelesen), wer solche Bandwurmsätze verfertigt, an deren Ende man den Anfang vergessen hat; oder Schachtelsätze, wo eine Legion Tatsächlichlein und Gedänklein hineingestopft und durcheinandergewürfelt sind, daß einem darob schwindelt. Denk und bring doch eins nach dem andern, bau kurze und übersichtlich gegliederte Sätze! —

„Gegen Gegner gerichtet, die . . .“ „Mit den Kameraden für den Kaiser durch alle Gefahren hindurch zum Sieg!“ Ist das die Schönheit unserer Muttersprache? Dieses mißtönige „Ge . . ge . . ge . .“! und der schlampige, entkräftete Aufruf! Wie hilft man dem ersten ab?

Gegen „Feinde“ gerichtet.

Und dem zweiten: „Auf, Kameraden, für den Kaiser laßt uns allen Gefahren trotzen, bis zum Sieg!“ Ob das nicht besser klingt? Man muß beim Niederschreiben die Sätze, wenn auch nur im stillen, vor sich hersagen und auf den Wohlklang achten. —

„Seine Hingebung war kolossal“. Als wenn eine deutsche Bezeichnung dafür fehlte! Kolossal? — „riesig“. Nun, sagen wir hier: grenzenlos, bewundernswert. Braucht mir keine Fremdwörter, wo wir eigene haben. Reinheit, auch der Sprache! —

„Die sternhelle Nacht war ihm willkommen; er sah alles genauer“. So wenig sinnhaft, so trocken! Paß mal auf: „Wie

wohl bekam ihm die sternhelle Nacht! Dort unten im Tannendunkel lauert der feindliche Posten. Dazwischen spuken zwar auf der abschüssigen Weide sechs, sieben Felsblöcke; doch sie liegen auseinander. Letztthin, bei bewölktem Himmel, hatte er sich die Augen umsonst herausgelugt.“ — Was sagte euch das: „Er sah alles genauer“? Nichts. Das „alles“ ist einzeln vor Augen zu führen, damit ihr es schauet. Ferner müssen „sprechende“ Zeitwörter (Tatwörter!) gesetzt werden, die mit den Bildern vielleicht auch Empfindungen wecken (lauern, spuken, herauslugen); und ebensolche Beiwörter und Bestimmungen (sternhell, Tannendunkel). Das ist Anschaulichkeit, das gibt Leben, da zeigt sich die Phantasie. — „So möchte ich auch fürs Vaterland sterben!“ Möchtest du wirklich so hinterrücks überfallen und getötet werden? möchtest du nicht lieber kämpfend den Heldentod sterben? oder lieber noch ein bißchen leben und im Frieden dem Vaterlande treu dienen? — Wahrheit, mein Lieber! Unbedachtsamkeiten, Tugendheuchelei muß du dir vom Leibe halten, gerade wie die Geschichtslügen.

* * *

Ihr fragt: Wie können wir uns einen guten Stil aneignen? Einmal laßt euch beim Zurückerhalten der Aufsätze nichts entgehen! Das Errando discitur besagt nicht bloß: Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer, — sondern auch, daß du durch fremde Fehler selbst klüger wirst. Sodann beschäftigt euch gern mit dem Lesebuch! Wozu anders haben denn Schrittsteller und Dichter, wie: Bartsch, die Ebner-Eschenbach, Kügelgen, Lienhard, Gottfried Keller, Raabe, Widmann u. s. w. — von Goethe und Schiller, Arndt und Körner zu schweigen — ihre Stücke beigesteuert, wenn nicht dazu, daß sie euch geistig reicher und sprachlich gewandter machen? Dieser Gewinn wird euch aber erst, wenn ihr sie mit gutem Bedacht lest und wieder lest und dabei hübsch achthabt auf besonders glückliche Ausdrücke und Wendungen, auf die so natürlichen mühelosen Übergänge etc. Grillparzer z. B. sagt vergleichsweise von seinem kranken Vater: „Die Schlacht von Aspern war Öl in seine Lampe“; wieviel bildhafter als etwa das gewöhnliche: „sie freute ihn so, daß er sich wohler fühlte“? Wie sinnig sagt Reinhold Werner vom ‚Seestern‘: „er trägt das Glück an Bord“! Masius, ein wirklicher Sprachmeister, und Heer zeigen euch u. a., wie ihr Gedichtstrophen in euren Aufsatz einflechten könnt (Die Birke — ‚Miramar‘)

Freut euch an unseren Sprachreichtümern und Schönheiten, laßt sie auf euch wirken! Etwas davon bleibt doch schließlich hängen. Seid mir aber zu ehrlich und zu stolz, durch blödes Nachäffen und Stelzenlaufen billige Kränze zu ernten. Nein, verständigen Sinnes wage einmal den Versuch, ob dir nicht auch so ein bildlicher Ausdruck gelinge. Wenn ja, probiere es

zwanglos ein zweites und drittes Mal, jedoch schon eingedenk des alten Spruchs: ne quid nimis; bescheidener Schmuck verrät Geschmack, der gesuchte, übertriebene das Gegenteil. Vielleicht hast du es, bis dir das erste graue Haar wächst, dahin gebracht, fast unbewußt dergleichen Sprachkleinode zu prägen!

Könnte dir nicht auch deine Privatlektüre eine klare, erfrischende Sprachquelle sein? Du mußt nur fein davon trinken, statt dir's kübelweise einzuschütten. (Ich will dir im Anhang ein paar köstliche Bücher namhaft machen, woraus du fürs erste schöpfen magst.)

Abhandlungen leichter Art.

Auf Grund des Lesestückes ‚Der Landwirt‘ von Freytag kannst du nachschaffend, umsetzend, selbst erfindend einen Aufsatz herstellen mit dem Thema: Der Soldat, unter dem Gesichtspunkt der „Freuden“

(In Anwendung auf unseren Krieg schrieb einer:)

Groß ist die Freude des Soldaten, wenn ihm die Feldpost Nachrichten aus der Heimat bringt oder gar ein Paket mit Tabak, Schokolade, etwas Lektüre. Drei-, viermal liest er die lieben Zeilen von der guten Mutter, der treuen Frau. — Wenn es aber nach manch hartem Strauß einmal heißt: Urlaub auf zehn Tage! wer beschreibt seinen Jubel? — Sind einst alle Feinde rings niedergeschmettert und geht der donnernde Ruf „Friede, Friede!“ durch die Soldatenreihen, dann ist ihre Freude aufs höchste gestiegen.

(Ein anderer schloß:)

Freilich werden viele, viele die teure Heimat nimmer wiedersehen. Sie sind eingegangen zu den Ewigen Freuden.

* * *

Oft hört ihr: der Mann hat Charakter, der ist ein Charakter! Was will man damit sagen?

Er sei willensstark.

Und wieder: Der hat einen schönen Charakter! Was ist damit gemeint?

Er sei von edler Gesinnung.

Ursprünglich jedoch hat *ó χαρακτήρ* die unbestimmte Bedeutung: Gepräge, Eigentümlichkeit und, auf Personen bezogen, auch Sinnesart. Die Schilderung von jemandes Wesen und Sinnesart heißt deswegen **Charakteristik**.

(Lenaus Gedicht ‚Die Werbung‘ wird gelesen und sorgfältig von Vers zu Vers der Charakter des Ungarjünglings — so recht ‚Lenau‘ selbst — zu ergründen gesucht. Der springenden Punkte sind dabei vier: Sein Äußeres; seine Handlungen; redete er etwas, gäbe auch dieses Stoff; viel vernahmen wir über den Jüngling unmittelbar aus dem Munde des Dichters und des Werbeoffiziers. Endlich steht das Bild vor uns und harret nur der zusammenfassenden Darstellung von seiten des Schülers.)

Der Ungarjunge.

Aus der Volksmenge, die einen Werber und seine Zigeunermusik umgab, ragte ein Jüngling hervor. Er war schön von Antlitz, die Sonne hatte ihn braun gebrannt und dunkle Augen blickten aus ihren Höhlen.

Sofort entdeckte ihn der Werber und ganz entzückt über den Burschen, rief er aus:

„Wärest du ein Reiter doch!
Solcher Wuchs und solche Kraft
würden dem Husaren taugen!“

Der Jüngling hörte es schon, aber er schien andern Gedanken nachzuhängen. Er senkte den Kopf. Man konnte es ihm ansehen, daß er im Innern mit sich selbst kämpfte. Sieht er vielleicht sein liebes Mütterlein, die ihn bittet, sie in ihren alten Tagen nicht zu verlassen? Oder denkt er an eine teure Braut? — Aber nicht nur mit diesen Gefühlen hat er zu kämpfen. Nein, auch er möchte ein Held werden, wie sein Großvater einer war in den Türkenkriegen. Allein wer sorgte dann für das Mütterlein?

Der Werber schreckte ihn wieder auf:

„Schönes Leben des Husaren,
das ist Leben, das allein!
Komm in unsre Reiterscharen!“

Mancher andere hätte Mutter und Braut im Stich gelassen und wäre den verlockenden Tönen gefolgt; aber diese edle Jünglingsseele konnte nicht abwendig gemacht werden. Nicht aus Feigheit, nein, aus treuer Kindesliebe widerstand er.

Als alles fruchtlos blieb, versuchte es der alte und geübte Werber mit Hohn:

„Bist wohl auch kein Heldensohn!
Bist kein echter Ungarjunge!
Feiges Herz, so fahre hin!“

Das konnte er sich nicht gefallen lassen, er, der echte Sohn des stolzen Ungarvolks. Zorn und Scham glühten auf seinen Wangen. Er ließ sich anwerben.

(Ihr erkennt leicht, die Charakteristik ist keine trockene Aufzählung von Eigenschaften.)

* * *

(Der Kampf mit dem Drachen' von Schiller gibt Anlaß zu dem Thema: Des Ritters Schuld und Sühne.)

Was fällt bei seinem Ungehorsam besonders ins Gewicht!
Er hatte das Gelübde.

Welche Entschuldigung läßt ihn der Dichter vorbringen?

„Denn des Gesetzes Sinn und Willen — vermeint' ich treulich zu erfüllen, — nicht unbedachtsam zog ich hin“.

Wodurch leistete er Sühne?

Er legte demütig das Ordensgewand ab.

Wie zeigte er die Demut am schönsten?

Er blieb bei der Ausstoßung ruhig.

Was machte ihm die Erniedrigung schwerer?

Sie geschah vor allem Volke.

Verdiente er die Wiederaufnahme.

Ja. Ein anderer wäre zornig geworden und einfach zum Volke übergelaufen.

An welche Schriftstelle gemahnt Vers 6 der letzten Strophe?

— „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“!

* * *

Stellen wir einen **Vergleich** an zwischen dem ‚Dorfschmied‘ (im Prosastück von Lienhard) und dem Führer ‚Auf der Straßenbahn‘ (im Gedichte von Löwenberg). Gesichtspunkt: Glück.

Was sie miteinander gemein haben? (Es wird gefunden:) Beide sind Väter — obliegen gewissenhaft der schweren Berufsarbeit (Männer der Pflicht! Belege) — lieben Frau und Kind (der Schmied „läuft nicht davon“; der andere freut sich auf sie) — werden von diesen geliebt (Beweggrund bei der kranken Schmiedin: innige Dankbarkeit).

Wodurch ihre Lage gänzlich verschieden ist? Der eine, den ganzen Tag unter den Leuten — der andere mutterseelenallein. Dem einen winkt ein erquickender Abend (warum?) — für den andern ist der Gedanke daran niederdrückend (warum?). Die Zukunft des einen — des andern?

Was den Schmied in unseren Augen groß erscheinen läßt? Daß er „mitten im Elend unverbittert, ungebrochen“ ist (ein Charakter!). Was ihm die Kraft dazu verleiht? Der Glaube an Gott und die Erinnerung an früher genossenes Glück.

[Unterscheidet den „inneren“ Gesichtspunkt (Glück), den wir im Stoffe fanden; und die beiden „äußeren“ Gesichtspunkte (gemein — verschieden), die wir behufs Auffindung und Gliederung des Stoffes anlegten.]

* * *

(Die drei Zigeuner' von Lenau — ‚Die Sorglichen' von Falke.)

Hebt den Gegensatz hervor (Sinnesart, Ort, Zeit etc.)!

Liegt die Wahrheit hier oder dort oder —?

Die Wahl des Titels sei euch überlassen.

* * *

(Drei Themen zur freien Auswahl!)

Die Steigerung in Körners ‚Gebet während der Schlacht‘.

Tapfer und treu: wer alles im Venantius-Drama so ist?

Das Sinnbildliche unserer Wellingtonia.

(Denkt an ‚die Lilie‘!)

Sammeln.

Marken, Karten, Stanniol . . . , wenn einer nur sammeln kann! Und doch sammelt ihr das Allerbeste noch nicht!

Was denn, was?

Gedanken! Ihr lest so viele inhaltsschwere Verse und Sätze, und geht hin und — vergeßt sie. Da erlähmt Fr. W. Weber „Am Amboß“ das Goldwort:

„— Arbeit, die da nützt und nährt
und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen,
die Mut verleiht und Manneswert“.

Da entsendet „Theodor Körner an seinen Vater“ das Flammenwort: „Zum Opfertode für die Freiheit und die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu“; und das andere: „Eine große Zeit will große Herzen“. Ihr aber verliert mit dem verschachtelten Lesebuch auch diese Perlen! Warum sie nicht sammeln? Gesammelt und geordnet, sind sie ein Hort für Schule und Leben (Aufsätze, Sprechübungen, Vorträge, ein stilles Stündchen . . .).

Nehmt ein Konzept- oder Oktavheft, teilt den Buchstaben des Alphabets je zwei oder mehr Blätter zu und bringt am Hefrand von oben bis unten die Buchstaben einzeln und hervorstehend an. [Dem Buchstaben s weist doppelt soviel Blätter zu, v dreimal soviel (Verschiedenes!); für d, i, j, n, o, r ist je ein Blatt übergenuß; c und k steckt zusammen (Grund?); q, u, x, y, und z auch.] Dann tragt ihr ein: z. B. Webers Worte unter a (Arbeit, und unterstreicht dieses Wort, damit es hervortritt); die erste Stelle von Körner unter v (Vaterland: „Zum Opfertode . . .“ Wenn nämlich das Merkwort, das den Hauptinhalt anzeigt, im Text nicht vorkommt, muß man es selbst erfinden; dieses wird dann vorangestellt und unterstrichen); Körners zweite Stelle unter g (groß!). Unterlaßt niemals, je am Ende den Verfasser anzumerken. Längere Stellen wörtlich abzuschreiben, wäre zu zeitraubend; solche gibt man in beliebigem Auszug oder schreibt, wenn einem das Buch zur Verfügung bleibt, nur das Merkwort ein und daneben: siehe (Buchtitel und Seitenzahl). Jedoch, keine Sammelwut!

So würde euch die Lektüre Dauergüter spenden. Frisch ans Werk, ein Kollektaneenheft her!

Und nun Gott befohlen!

Nachwort an die Herren Fachkollegen.

Schlichte Stundenbilder, je nachdem idealisiert oder gedämpft, wollte ich geben: zu Händen meiner Schüler. Die Wirklichkeit trug natürlich dem Varietas delectat Rechnung und verlangte obendrein noch „freie Aufsätze“, mit denen ich nie karge. Zwar geh' ich eigene Wege; allein es wäre undankbar, wollte ich nicht der Hilfe gedenken, die mir im Laufe meiner zwanzig Lehrjahre in so vielfach geworden ist. Vor allem verpflichtet bin ich unseren „Instruktionen“, deren Gediegenheit mir noch immer Achtung einflößt. Sodann Männern, wie Bone, Ed. Engel, Gansberg, Hildebrand, W. Jerusalem, Kellner, Klauke, Lehmann, Lessing, Lyon, Matthias, Ratzel, Schmieder, Schnupp, Valentiner, Wanick-Findeis, O. Willmann, Wiesner; nicht zu vergessen der Lexika von Rein und Roloff und der Zeitschriften-Literatur.

Das zitierte Lesebuch ist „Lampel“ (II. III. IV. Teil).

Gern hätte ich auch der Interpunktion ein Kapitelchen gewidmet; Raumrücksichten ließen es nicht zu. Einer höheren reifen die Schüler doch erst entgegen.

(Anhang) Schülerlektüre:

Bräcker, Vom Geißbuben zum Rekruten Friedrichs des Großen. (Köln, Schaffstein, M. 0:30.)

Hebel, Schatzkästlein. (ebenso.)

Brentano, Chronika eines fahrenden Schülers. (Münster, Aschendorff, 0:30.)

Schwab, Germanische Urkraft und Tatenlust. (Linz, Lehrerverein, 0:80.)

Hansjakob, Valentin der Nagler. (Wiesbaden, Staad, 0:15.)

Rosegger, Erzählungen. Schulausgabe, 2 Bändchen. (Wien, Freytag und Tempsky, je 1:00.)

Zahn, Vier Erzählungen aus den Helden des Alltags. (Stuttgart, Union, 1:00.) Von demselben, Erzählungen aus den Bergen. (ebenso.)

Keller Paul, Ausgewählte Erzählungen. (Paderborn, Schöningh, 0:80.)

Handel-Manzzetti, Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr. Schulausg. (Wien, Freytag und Tempsky, 1:00.)

Freytag, Ingo. (Wien, Manz, 1:00.)

Federer, Sisto e Sesto. (Heilbronn, Salzer, 1:00.)

Knies, Der Schrei der Mutter. (Aus der 50 Pfg.-Bücherei, Saarlouis, Hausen.)

Der deutsche Spielmann. Eine Reihe von Bänden (zu 1:00), enthaltend Meisterprosa und Poesie, zugleich mit farbigen Bildern: Wald (so ist ein Band betitelt) — Wanderer — Riesen und Zwerge — Soldaten — Gespenster — Abenteuer — Legenden; — Hochland — Meer — Schalk — Bach und Strom — Heide — Säger — Jahreszeiten (4 Bände) — Blumen und Bäume — Nordland — Germanentum — Mittelalter — Neuzeit; — Tod — Arme und Reiche — Arbeiter. (München, Callwey.)

Einen ungeahnten Genuß würde euch bereiten: Goethes Mutter, Briefe. (München, Jugendblätternverlag, 0:25.)

Briefe Blüchers. (ebenso.)